CARL THEODOR REICHSFREYHERR VON DALBERG, VORMALIGER GROSSHERZOG VON FRANKFURT, ...

August Krämer









CARL THEODOR
REICHS FREYHERR VON DALBERG,
FÜRST PRIMAS UND ERZBISCHOF.
geb. d. 8ten Feb. 1744.
geſt. d. 10ten Feb. 1817.

Carl Theodor

REICHSFREYHERR VON DALBERG,

vormaliger

Grofsherzog von Frankfurt, Fürst-Primas und Erzbischof.

Eine
dankbare Rückerinnerung
an
sein wohlthätiges Leben,
und eine
Blume auf sein Grab,
von

AUGUST KRÄMER,
Fürstlich Thurn und Taxischen Rath und Bibliothekar zu Regensburg.

Zweyte, um das Dreyfache vermehrte, und mit vier Kupfern verzierte Auflage.

Regensburg,
gedruckt bey Johann Bapt. Rotermundt.
1817.

Seelen, Seelen hat er sich gewonnen;
Wo sein Auge sich nur hingewandt,
Glichen seine Blicke Frühlingssonnen,
Spürte man das Füllhorn seiner Hand.
Allen Pilgern, die nicht froh und räumlich
Konnten geh'n auf langer Lebensbahn,
Räumt' er weg die Dornen, warf er heimlich
Blumen hin, dass Engel nur es sah'n.

Karschin.

Vorrede.

Ich bin denjenigen Lesern, welchen die Entstehung dieser Schrift durch die vertheilte Ankündigung nicht bekannt geworden seyn sollte, die Mittheilung derselben schuldig. Ich fühle mich um so mehr hierzu aufgefordert, da die Bemerkung in der Aarauer Zeitung Nro. 38. S. 192. d. J. daſs während den Lebzeiten des unvergeſslichen Dalbergs kein Schriftsteller es gewagt habe, zu seiner Vertheidigung etwas zu sagen; wenigstens mir nicht gilt, und nicht gelten kann.

Durch eine lange Reihe von Jahren im Besitze des Wohlwollens des verewigten Fürsten, und Augen-

*

zeuge so vieler menschenfreundlichen Handlungen desselben glaubte ich seinen 73sten Geburtstag nicht schöner feyern zu können, als indem ich ihm ein Gemälde seines segenreichen Daseyns übergab. Diese Schrift war aber nicht blos darauf berechnet, ihn neuerdings hold und liebreich an das Leben anzuknüpfen, sondern ihm auch in den Herzen aller Leser eine dankbare Anerkennung seiner grofsen Verdienste zu gewähren; mit einem Worte: gerecht gegen ihn zu seyn.

Der Fürst erhielt sie noch am Morgen seines 73sten Geburtstages, und durchlafs sie gesund und heiter mit inniger Rührung und Theilnahme. 36 Stunde später war er nicht mehr.

Der Mangel an Exemplaren sowohl, als der von mehreren Seiten geäufserte Wunsch einer neuen Auflage haben mich bewogen, diese Schrift ganz umzuarbeiten, und in der gegenwärtigen Gestalt heraus zu geben. Die Besitzer der ersten Auflage werden daher vom vierten Bogen

an eine ganz neue Schrift finden; vieles konnte ich jetzt berühren, was sonst früher die Bescheidenheit nicht erlaubt hätte.

Wenigen Fürsten ist das traurige Loos geworden, so verkannt zu werden, wie dem guten Dalberg; wenige haben aber auch mit einer solchen Seelengröſse ihr hartes Geschick ertragen, und Beleidigungen mit Wohlthaten vergolten, als dieser unvergeſsliche Fürst. Schon der Umstand, daſs er ein geistlicher Fürst war, schadete ihm bey leidenschaftlichen Beurtheilern, weil es Menschen gibt, welche glauben, daſs mit dem priesterlichen Gewande alles Irdische, und jedes Gebrechen von dem Eingeweihten schwinde.

Sein stiller Grabeshügel deckt seine Schwächen, die er als Mensch hatte, aber nie soll er die groſsen Verdienste in Vergessenheit bringen, die sein Daseyn begleiteten.

Was die Kupfer betrifft, so verdanke ich die Abbildung des Fürsten auf seinem Sterbebette der Güte eines Freundes, welcher die Zeichnung am Sterbeabende Dalbergs verfertigte; sie war zu trefflich, zu rührend, als daſs ich sie den Verehrern und Freunden des Verewigten hätte vorenthalten sollen.

Das Portrait ist nach dem Oehlgemälde des berühmten Malers Robert Lefèvre zu Paris, welches im Jahre 1811 vollendet wurde, von dem hiesigen wackern Künstler Herrn Bauer kopirt. Beyde hat der brave nur zu wenig bekannte Regensburger Kupferstecher Herr Bichtel gewiſs mit Zartheit und Treue ausgeführt.

Das dritte Kupfer ist nach einer Regensburger Zeichnung in Nürnberg gestochen, und gibt eine Ansicht des, durch den schnellen Tod des Fürsten leider nicht zur Ausführung gekommenen Gebäudes in dem neu angelegten botanischen Garten zu Regensburg, und zwar im perspectivischen Aufriſse und von der Rückseite.

Das Facsimile *und die* andern Schriften der Kupfer *sind von dem hiesigen geschickten Schriftstecher Herrn* Mayer.

Man wird hieraus mit Theilnahme ersehen, dafs ich diese Denkschrift gewifs würdevoll auszustatten gesucht habe, wie es der Menschenfreund Dalberg *in jeder Hinsicht verdient hat.*

Die beygefügten Briefe sind durchgehends Originalbriefe, *d. h. vom Anfang bis zum Ende eigenhändig von* Dalberg *niedergeschrieben. Es sind mir durch das Wohlwollen so vieler Gönner dieser Schrift eine Menge Briefe theils mitgetheilt, theils zur Aufnahme angeboten worden, dafs ich die meisten unbenutzt lassen mufste, um die Gränzen dieses kleinen Werkes nicht zu überschreiten. Sollte dasselbe, was ich kaum zu hoffen wage, eine dritte Auflage erleben, so würde ich noch mehrere Briefe beyfügen. Doch vielleicht findet sich ein deutscher Schriftsteller, der die herrlichen geistvollen Briefe des*

Fürsten sammelt, und sie mit erläuternden Noten heraus gibt.

In dem Anhange theile ich das Sendschreiben des verehrungswürdigen Herrn General - Vikars Freyherrn von Wessenberg an die Geistlichkeit des Bisthums Constanz, und die Trauerrede der hiesigen botanischen Gesellschaft mit. Beyde sind fromme Denkmäler der Liebe und Dankbarkeit gegen den verewigten Fürsten.

Wenn ich auch die vielen unvergänglichen Züge eines ganz der Wohlthätigkeit gewidmeten Lebens dieses erhabenen Fürsten nicht so schön und kräftig darzustellen im Stande war, als die Erinnerung derselben mir stets gegenwärtig seyn wird, so bin ich doch überzeugt, daſs ich für jeden künftigen Geschichtschreiber Dalbergs nicht ganz unbrauchbare Materialien geliefert habe. Auch läſst mich die Humanität aller kritischen Blätter Deutschlands gewiſs eine belehrende nachsichtsvolle Beurtheilung erwarten.

Mich hat bey dieser Schrift keine Schmeicheley, kein Drang nach Belohnung verführen können, denn der grofsmüthige, an Wohlthaten unerschöpfliche Dalberg *schlummert im Grabe. Mir galt nur die* Wahrheit; *alle angeführten Handlungen sind* Thatsachen, *die Tausende von Zeugen bekräftigen werden, und* nur Thaten bewähren den Menschen, *aber nicht leere Worte, noch weniger bittere Verunglimpfsungen.*

Aus diesem Grunde habe ich gegen meine erste Absicht selbst die so hart angegriffenen politischen *Mafsregeln* Dalbergs *berührt, und Winke für deren* unbefangene *Beurtheilung gegeben. Man wird mir um so mehr Dank wissen, dafs ich nicht in den allgemeinen leidenschaftlichen Tadel einstimme, da gewifs jede humane Regierung bey allen ihren politischen Schritten nur das Beste ihres Volkes zum Zweck hat.* Einer der edelsten Fürsten, *dessen vielen Verdienste die Zeitgeschichte dankbar aufbewahrt, theilte in dieser Hinsicht mit* Dalberg *das nemliche Loos; aber auch dieser* erhabene

*

Regent fand in der unbegränzten Liebe seiner treuen Unterthanen, in der grofsen überall anerkannten Verehrung gegen seine Tugenden, und in dem süfsen Gefühle: stets als redlicher Fürst für sein Volk gesorgt und gewacht zu haben, seine schönste Rechtfertigung.

Da mir schon von mehreren Seiten Anträge zu französischen Uebersetzungen dieser Schrift gemacht worden sind, so bitte ich, keine Uebersetzung ohne meine Beystimmung zu unternehmen. Mein Gesuch ist zu billig, als dafs rechtliche Männer es mir verweigern sollten.

Regensburg im Julius 1817.

Der Verfasser.

Uebersicht.

Anlagen.

Druckfehler.

Ausser einigen unbedeutenden Druckfehlern bitte ich die hier angegebenen gütigst zu verbessern:

Seite 10 Zeile 17 von oben l. Tarsus statt Tarus.
" 54 " 14 von oben l. deren statt denen.

Einleitung.

Die Gegenwart, welche nach einer finstern Vergangenheit so viel Grofses und Herrliches hervor keimen sah, hat immer gern und dankbar bey der Erinnerung an die edlen Zeitgenofsen verweilt, welche trotz den verheerenden Stürmen, die über sie einbrachen, stets das Gefühl und den frommen Sinn für Wohlthätigkeit, Unterstützung, liebevolle Theilnahme an dem Schicksale anderer, Grofsmuth und Menschenfreundlichkeit in ihren Herzen aufbewahrt haben. Ein hartes Geschick rifs in unsern Tagen häufig Fürsten und Völker von einander, welche nicht selten durch Jahrhunderte eine Familie ausmachten. Wenn auch der kalte Federstrich der Politik durch einen Zug solche ehrwürdige Bande unerbittlich auflöfste, so sah der treue Bürger

doch oft und gern mit stiller Liebe und Wehmuth auf den guten Fürsten zurück, unter dessen väterlichen Schutze und Fürsorge er so lang glücklich und zufrieden war. Kein neuer Landesherr hätte ein solches heilige Gefühl tadeln können; denn wenn dem menschlichen Herzen die süfse Rührung des Andenkens genofsener Wohlthaten entfremdet werden sollte, wenn es seinen dankbaren Empfindungen Zwang auflegen müfste, wie sehr würden wir seinen hohen moralischen Werth verkennen! — wie tief den Menschen erniedrigen! — —

Doch unsere Regenten ehren diese Triebe, die den Menschen von seiner edelsten Seite darstellen. Wo die Nothwendigkeit geboth, Bande zu zerreifsen, welche Fürst und Volk seither innig umschlangen, dort wurde mit zarter schonender Hand die Trennung vorbereitet, und neue Wohlthaten überzeugten bald den neu erworbenen Bürger, dafs auch das Herz seines jetzigen Regenten nur eine Fortsetzung des Vaterherzens des abgegangenen Fürsten sey, und dafs darin alle die vielen Edlen, welche Deutschlands Throne zieren, in ihren Gesinnungen übereintreffen, dafs sie in der Beglückung und in dem Wohlstande ihrer Unterthanen den einzigen und höchsten Beruf erkennen.

Zwar vermissen wir in der Reihe dieser biedern deutschen Beherrscher so manche ausgezeichnete verdienstvolle Fürsten, welche nach einem durch

die französische Revolution herbeygeführten, und für ganz Europa so verheerenden Kampfe als Opfer der Uebermacht und der neugestalteten politischen Ansichten ihren Scepter in die Hand des Schicksals niederlegten, und in dem frohen Bewußtseyn: als Regenten stets ihre Pflicht erfüllt zu haben, Beruhigung, Ersatz und Stärke fanden. Wenn wir die verschiedenen Abschieds-Schreiben der, von der Weltbühne abgetretenen deutschen Fürsten an ihre Unterthanen lesen, welche uns die Zeitgeschichte aufbewahrt hat, so finden wir in denselben die rührenden wehmüthigen Empfindungen des Familienvaters, der auf immer von seinen Kindern scheidet.

In dieser gerechten Anerkennung der Verdienste früherer Regenten geht die humane königlich bayersche Regierung als kräftiges Beyspiel voran. Wem ist die milde menschenfreundliche Zuschrift unsers vortrefflichen Königes an die Tyroler unbekannt, als diese von ihrem alten Kaiserhause Oesterreich getrennt an das Königreich Bayern übergiengen! — und wies er diese Bergbewohner nicht eben so sinnig und fromm zur treuen Pflichterfüllung gegen ihren wieder gegebenen Regenten hin, als der politische Wechsel der Zeiterscheinungen sie neuerdings mit Oesterreich vereinigte! — Eine, von bayerschen Schriftstellern geschriebene Zeitschrift für Bayern und die angränzenden Länder enthält klassische Gemälde der Regierungen der

beyden letzten Fürsten, des Erzbischofs von Salzburg, und des Bischofs von Eichstädt, und mit seltenem Scharfblicke und Unpartheylichkeit werden mehrere gute Anstalten und Einrichtungen dieser weisen Regenten zergliedert, und theilnehmend gewürdiget.

Indem ich das Bild eines so trefflichen, von der Welt verschwundenen Fürsten aus der Reihe derselben auf den verlassenen Thronen aufsuche, trit mir der freundliche Genius des verewigten ehrwürdigen Fürst - Primas Carl's von Dalberg entgegen; ein Name, in den sich viele grofse und heilige Erinnerungen verflechten.

So wie sich die Blumen einzeln, und nach und nach entfalten, und gepflegt und gepflückt sich in einen Kranz lieblich verbinden, und süfse Düfte und Schönheit um sich verbreiten, eben so heiter geht das Bild eines Menschen aus den vielen einzelnen Blüthen seiner schönen Handlungen hervor, die das Gepräge seines inneren Werthes beurkunden, und welche gesammelt und geordnet ihn und sein Andenken der Gegenwart und Nachwelt bleibend erhalten.

Ich fafse freudig diese Züge auf, deren ungetrübte Fortdauer der Wechsel so vieler ruhmwürdiger Handlungen verkündet hat, und gerührt lege ich auf den Altar des deutschen Vaterlandes das Bild eines Fürsten nieder, der in jedem Verhältnifse seines Lebens nie aufhörte, die

humanen Gesinnungen, welche sein sanftes Gemüth erhoben, durch eine Menge ausgezeichneter Thaten zu verherrlichen.

Ohne diesem guten Fürsten angehört, oder seiner menschenfreundlichen Unterstützung bedürft zu haben, ohne je in seinen Diensten gewesen zu seyn, ist daher meine kurze Darstellung seines segenreichen Lebens eine bloſse gerechte Anerkennung des Verdienstes, eine Mitempfindung des Edlen, was alle gleichgesinnte Gemüther anspricht, ein Wiederhall der, von so vielen Lippen sich täglich ergieſsenden Gefühle, die, indem sie den Namen Dalberg aussprechen, nur das Bild des wohlwollendsten Herzens bezeichnen.

Doch längst schon hat die Dankbarkeit ein Denkmal des ehrwürdigen Fürsten seinen Zeitgenossen aufbewahrt. Im Jahre 1810, als das Fürstenthum Regensburg an die Krone Bayern übergieng, und Carl von Dalberg von seinen treuen Bürgern schied, erschien eine kleine Schrift unter dem Titel: Rückblick auf die merkwürdigsten Handlungen Carl's von Dalberg während dessen Regierung des Fürstenthums Regensburg.

Diese Schrift, welche mir in Beziehung auf Regensburg mehrere Beyträge zu meiner Darstellung lieferte, sollte in der Stunde der Trennung die biedern Unterthanen des scheidenden Fürsten noch einmal freundlich mit

ihm beschäftigen. Aber kehrt sein Bild nicht durch so viele wohlthätige Anstalten, die er hervor rief, täglich zu uns zurück! — — Könnten wir jemals vergessen, was Carl von Dalberg für Regensburg gethan hat! — — Indem ich daher die Züge des Gemäldes des verewigten Fürsten aus einem ausgedehnteren Standpunkte auffasse, und den unverwelklichen Kranz seiner Verdienste bis auf die neuesten Zeiten, und bis zu seinem Tode fortführe und entwickle, will ich dadurch gleichsam in einem Spiegel die frohe süfse Rückerinnerung gewähren: wie viel Gutes und Edles durch ihn geschah, und wie dankbar alle empfänglichen Gemüther auf den Fürsten hinblicken, der sich nur dann glücklich fühlte, wenn er andere glücklich machen konnte.

CARL THEODOR
REICHSFREYHERR VON DALBERG.

Kurze Biographie.

Wenn jede höhere Entwicklung des Menschen von den Verhältnifsen seiner Geburt, und den Eindrücken, die seine Jugendbildung umgeben, unbedingt abhängt, so sey mir vergönnt, eine kleine biographische Skizze des ehrwürdigen Fürsten in kurzen Umrissen voraus zu schicken.

Carl Theodor Anton Maria Reichsfreyherr von Dalberg, vormaliger Churfürst zu Maynz, und Erzkanzler, dann Fürst-Primas, Großherzog von Frankfurt, Erzbischof zu Regensburg, Bischof zu Worms und Constanz stammt ab von den berühmten Käm-

merern von Dalberg zu Worms, und ist geboren am 8ten Februar 1744 zu Herrnsheim bey Worms auf dem Stammhause des Dalbergischen Geschlechtes Mannheimer Linie. Sein Vater war Franz Heinrich von Dalberg, Churfürstlich Maynzischer Geheimerrath, Statthalter von Worms, und Burggraf zu Friedberg.

Nach einer, von seinen würdigen Eltern und erfahrnen Lehrern erhaltenen vortrefflichen Erziehung widmete er sich in seinen reiferen Jahren dem geistlichen Stande, hielt sich abwechselnd theils zu Worms, theils zu Mannheim und Maynz auf, und machte verschiedene Reisen, die auf die Entwicklung und Vollendung seiner geistigen Bildung, so wie für die Beobachtung, Erfahrung und Kenntniſs der Menschen die wohlthätigsten Folgen hatten.

Bald wurde er Domicellar bey dem Erzstifte Maynz, und den Hochstiftern Würzburg und Worms, späterhin in dem ersteren Capitularherr, und in den beyden andern Domherr. Im Jahre 1772 ernannte ihn der verewigte Churfürst von Maynz zum wirklichen Geheimenrathe und Statthalter zu Erfurt, und hier fand er ein reiches Feld für seine Thätigkeit. Er unterzog sich während seines vieljährigen Aufenthalts daselbst allen Geschäften mit einem musterhaften Fleiſse, und seltener Ordnungsliebe und Pünktlichkeit, wohnte allen Conferenzen der Regierung, der Kammer, und des geistlichen Gerichts bey, und bewieſs durch seinen treffenden Blick in das Innere eines jeden Geschäfts,

und

und durch seine hellen Ansichten: wie sehr er sich von jeher gewöhnt habe, jede Sache von ihrer richtigen Seite aufzufassen, und Wahrheit und Gerechtigkeit mit unerschütterlichem Muthe aufrecht zu erhalten. Noch jetzt werden sich die noch lebenden würdigen Geschäftsmänner zu Erfurt mit Rührung des verewigten Fürsten erinnern, mit dem sie das Glück hatten, durch eine so lange Reihe von Jahren zum Besten des kleinen Staats zu arbeiten, und dessen weise menschenfreundliche Gesinnungen sich in allen seinen Mittheilungen so kräftig aussprachen.

Auch die Ermunterung der Wissenschaften und Künste blieb während seines Aufenthalts zu Erfurt seinem Herzen, das sich nur in dem Edlen, Guten und Schönen heimisch fand, nicht fremd. Er unterstützte Gelehrte und Künstler, zog sie in seine Nähe, und suchte den glimmenden Funken jedes vielversprechenden jungen Mannes aufzuweken, und zur künftigen Entwicklung hinzuleiten. Zu diesem Zwecke veranstaltete er in seiner Wohnung wöchentliche Abendgesellschaften, wo nicht allein die gebildeten Einwohner Erfurts, sondern auch die benachbarten Verehrer und Freunde aus Gotha, Weymar, Jena u. s. w. und durchreisende Gelehrte und Künstler in seiner heiteren Umgebung, und seinem, durch Witz und Gelehrsamkeit höchst anziehenden Umgange unvergeſsliche Stunden verlebten. In die Versammlungen der churfürstlich maynzischen Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt brachte er ein neues reges Leben, wurde ihr Präsident, besuchte fleiſsig ihre Zusammenkünfte, und verlaſs öfters gelehrte Abhandlungen, die von seinen groſsen Kenntniſsen, und seinem tiefen Scharfblicke zeug-

ten. Einem so ausgezeichneten Fürsten konnte daher die allgemeine Liebe und Verehrung aller Bewohner Erfurts nicht entgehen; denn bey seiner Menschenfreundlichkeit, seiner Bereitwilligkeit, jedem zu helfen, und seinem unermüdeten Bestreben, des Guten so viel zu thun, als er nur vermochte, zog sich um ihn ein magisches Band, das alle Herzen in das seinige aufnahm; er lebte nur in dem Glücke und Wohlstand seiner künftigen Bürger; er kannte nur einen Rang in der Welt, nemlich jenen, den sich der Mensch selbst durch sein edleres Bestreben gibt. Gewifs ist noch jetzt der Name Dalberg den braven Erfurtern heilig und werth, und man wird dort wenige Familien finden, bey denen nicht das Bildnifs des hochverdienten Fürsten dankbar aufbewahrt würde.

Im Jahre 1787 wurde Dalberg Coadjutor des hohen Erzstiftes und des Churfürstenthums Maynz und des Hochstiftes Worms, und 1788 Coadjutor von Constanz, und Erzbischof von Tarsus. Im Jahre 1799 gelangte er zur Regierung des Hochstiftes Constanz, wurde Fürstbischof daselbst, und kreisausschreibender Fürst von Schwaben. Im Jahre 1802 wurde er nach dem Tode des Churfürsten zu Maynz Friedrich Carl Joseph Churfürst und Erzkanzler des deutschen Reichs; und kam durch die neue politische Gestaltung Deutschlands im Jahre 1803 in den Besitz von Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar. Seit dem Jahre 1806 war er des heiligen Stuhls zu Regensburg Erzbischof und Primas, Fürst-Primas des rheinischen Bundes, souverainer Fürst

und Herr von Regensburg, Aschaffenburg, Frankfurt am Mayn und Wetzlar. Im Jahre 1810 trat er das Fürstenthum Regensburg an das Königreich Bayern ab, erhielt dagegen einen beträchtlichen Theil der Fürstenthümer Fulda und Hanau, und wurde Grofsherzog.

Im Jahre 1813 resignirte er freywillig auf alle seine Besitzungen als Landesherr und zog sich bey seinem herannahenden Alter in den Stand eines Privatmannes zurück; nur seine geistlichen Gerechtsame behielt er sich als Erzbischof bevor. Zu seinem Aufenthalte wählte er seine ehemalige Residenzstadt Regensburg, welche er immer vorzugsweise geliebt und geschätzt hatte. Dankbar nahm ihn eine Stadt wieder in ihre Mitte auf, die bey der Erinnerung an die grofsen Verdienste, welche sich der edle Fürst um sie erworben hatte, nur eine heilige Schuld abzutragen glaubte, indem sie dem verewigten Fürsten bis zum letzten Hauche seines Lebens die ausgezeichneteste Verehrung bewies. Dalberg schien den stillen Wunsch gehabt zu haben, dereinst im Kreise seiner biedern Regensburger zu schlummern; die Vorsehung hat denselben erfüllt.

Carl Theodor
als
Regent des Fürstenthums Regensburg.

Der Eintritt des Fürsten in den grofsen Wirkungskreis der politischen Welt als Landesherr erfolgte in dem wichtigen Momente, als im Jahre 1802 eine aufserordentliche Reichsdeputation zu Regensburg versammelt war, um den Friedensschlufs von Lüneville, und andere noch unentschiedene Gegenstände in Vollziehung zu setzen.

Carl von Dalberg erklärte sich sofort bereit, zur Erlangung eines sichern und dauerhaften Friedens gern jedes Opfer in Beziehung auf den Churmaynzischen Staat darzubringen, und die Bestimmung seiner künftigen angemessenen Subsistenz der aufserordentlichen Reichs-Deputation und den vermittelnden Mächten zu überlassen. Indessen trug er aber darauf an, dafs dasjenige, was ihm als Churfürst und Erzkanzler zugetheilt würde, auch auf eine solche Art garantirt werde, dafs ihm die angewiesene Subsistenz von einer Million Gulden jährlicher Einkünfte billiger Weise ohne eine Verkürzung verbleibe, daher sie auch durch die jährlich zugewiesene Rhein-Zoll-Octroy von 350,000 Gulden ergänzt worden ist.

Am ersten December des Jahres 1802 erfolgte die Uebergabe des Fürstenthums Regensburg an Carl von Dalberg, und an diesem nemlichen Tage versicherte der Fürst seinen neuen Unterthanen sofort den unveränderten Zustand der staatsrechtlichen und bürgerlichen Verhältnisse derselben sowohl in Beziehung auf die einzelnen Staatsdiener, als die übrigen Corporationen. Dabey versprach Dalberg, eine der jetzigen Gestaltung des Fürstenthums Regensburg angemessene Organisation sowohl zur Erleichterung der Geschäftsführung in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, als auch eine zweckmäſsigere Administration des neu aufblühenden Staats festzusetzen. Ein Grundsatz, der dort unbedingt nothwendig wird, wo Staaten durch den politischen Wechsel in ganz neue Verhältnisse und Berührungen eintreten.

Die ehemalige Reichsstadt Regensburg seufzte durch eine Reihe unglücklicher Ereignisse unter einer Schuldenlast von mehr als einer und einer halben Million Gulden, ein, die Kräfte des kleinen Staats weit übersteigender Druck. Kaum war Dalberg, der wie jeder weise Fürst in dem öffentlichen Credit die einzige Stütze jedes Staats erkannte, Fürst von Regensburg geworden, als er sofort selbst einen Plan entwarf, wie sowohl die jährlichen Interessen, als auch nach und nach die stufenweise Abzahlung der ganzen Schuld gesichert und bewerkstelliget werden könne. Er entsagte dabey allen Mitteln, welche jedem Interessenten schmerzlich gewesen seyn würden, legte

seinen tief durchdachten Plan öffentlich vor, und zeigte, dafs dadurch die ganze grofse Staatsschuld bis längstens auf das Jahr 1845, ja wahrscheinlich noch weit früher abgetragen sey. Diese frohe Aussicht ermunterte neuerdings alle Einwohner, und der Plan des edlen Fürsten fand allgemein die dankbarste lauteste Anerkennung.

Carl von Dalberg fieng nun an, durch eine strenge weise Sparsamkeit jährlich eine weit gröfsere Summe, als die planmäfsig versprochene, an der Staatsschuld Regensburgs abzuzahlen, und schnell stieg dadurch der Credit der öffentlichen Papiere. Es fand sich bey der im Jahre 1809 vorgelegten Schuldentilgungs - Rechnung, dafs vom Jahre 1803 bis zum Jahre 1809 an den Staatsschulden die Summe von 166,480 fl. folglich binnen sechs Jahren die bedeutende Summe von 50,730 fl. mehr abbezahlt worden sey, als der Schuldentilgungs - Plan versprochen hatte.

Bald hierauf erwies er als Landesherr der Stadt Regensburg eine neue Wohlthat, indem er die durch eine vierjährige Viertelssteuer gedrückte Bürgerschaft von dieser Last dadurch befreyte, dafs er die, vom Jahre 1800 herrührende Kriegs - Contributions - Schuld von 50,000 Gulden, welche durch diese Viertelssteuer gedeckt werden sollte, durch Veräusserung von Special - Hypotheken tilgte, und dadurch die Schuld selbst annullirte.

Eben so übernahm er bey einer neu eingeführten Ein-

richtung des Vormundschafts - Amtes freywillig das bey der vormaligen Administration eingetretene Deffizit von ohngefähr 13,000 fl., gründete das ganze Pupillarwesen auf den Credit des Staats - Fond, und gewährte dieser wohlthätigen Anstalt dadurch Sicherheit und Vertrauen.

Eines der schönsten unvergeſslichsten Denkmäler der Güte des Fürsten ist seine vortreffliche Anstalt zur Unterstützung der Armen. Schon am 1. August 1803 wurde der Plan hierzu entworfen; dann geprüft, und in Vollziehung gebracht. Jetzt wurde die Gassen - Betteley eingestellt, das Armenwesen unter eine eigene Verwaltung gesetzt, den Armen wohlthätige Hülfe gereicht, und für Unterbringung derselben gesorgt. Zugleich wurde auch ein Holzmagazin für die Armen errichtet, aus welchem sie in der strengen Jahreszeit die nöthige Feuerung unentgeldlich erhielten.

Ein nicht minder wichtiger Gegenstand war für Carl von Dalberg die Verbesserung der Regensburger Schulanstalten, besonders für die kleinen Kinder, und die Armen. Dadurch gelang es ihm, die letzteren, die eine Anzahl von beynahe zweytausend Menschen ausmachten, nach und nach vom Müſsiggange zu entfernen, und sie durch Erlernung von nützlichen Handarbeiten zum eigenen Erwerbe ihrer Bedürfnisse zu gewöhnen. Die Knaben der hie-

sigen bürgerlichen Familien wurden von geschickten Lehrern in beyden Stadttheilen in allen, ihren künftigen Verhältnissen angemessenen Kenntnissen unterrichtet, und die Mädchen in gleicher Absicht den beyden Frauenklöstern zum heiligen Kreuz, und Clara anvertraut, da der weise Fürst das weibliche Geschlecht vorzugsweise geeignet hielt, auf den Unterricht und die Bildung kleiner Mädchen vortheilhaft zu wirken.

Ferner suchte der Fürst zur Vervollkommnung der Erziehungs-Anstalten auch dadurch beyzutragen, daſs er sowohl der evangelischen Geistlichkeit bey ihrem geringen Besoldungsstande, als auch den angestellten Lehrern beyder Confessionen bessere Gehalte ausmittelte, und zusicherte, und den katholischen Schulen und dem erzbischöflichen Seminar, als Pflanzschule junger künftiger Seelsorger jährlich aus seinem eigenthümlichen domkapitelschen Decimal-Antheil sechstausend Gulden anwieſs, und zwar zweytausend Gulden für das Seminar, zweytausend Gulden für das Schulinstitut zu St. Paul, und zweytausend Gulden für die bürgerlichen Realschulen.

Gleichfalls sorgte er für die Anstellung eines eigenen Lehrers der französischen Sprache, da diese Sprache durch die vielen und groſsen Ereignisse in den neuesten Zeiten für alle Stände einen unzuberechnenden Einfluſs hat. Auch die

Er-

Errichtung eines eigenen botanischen Gartens blieb seinem Herzen, das so gern alle nützlichen Kenntnisse und Institute in Schutz nahm, nicht fremd. Dieser Garten, der unter die Leitung des verdienten Herrn Grafen von Sternberg, des Sanitätsraths Herrn Dr. Kohlhaas, und des Herrn Professors Dr. Hoppe gestellt wurde, erweckte und begünstigte zu Regensburg neuerdings das Studium der Pflanzenkunde, welche stets einen grofsen Einflufs auf mehrere Zweige der Verhältnisse des Menschen gewann. Eben so thätig wirkte Carl von Dalberg für die Errichtung einer Zeichnungsschule, und anderer gemeinnütziger Anstalten.

Jedem edlen Regenten ist die Fürsorge für arme kranke Menschen, denen jede Wartung und Pflege abgeht, gewifs eine heilige Angelegenheit. Der gefühlvolle Fürst gab daher dem domkapitel'schen katholischen Krankenhause zu Regensburg eine neue äufsere und innere Vervollkommnung, und setzte dasselbe unter die väterliche Leitung des verehrten Herrn Weihbischofs von Wolf, und seines eigenen Leibarztes, des Herrn Hofraths Dr. Ketterling. Auch der evangelischen Gemeinde wurde durch den guten Fürsten diese Wohlthat zu Theil, indem ein eigener Anbau an das katholische Krankenhaus im Jahre 1806 veranstaltet, und dadurch den armen Kranken dieser Gemeinde Verpflegung und Hülfe gereicht wurde.

Das bisherige evangelische Waisenhaus stand auf einem ungesunden Platze, und war sehr unpassend und un-

schicklich mit dem Lokale der Züchtlinge verbunden. Carl von Dalberg liefs daher dieses Waisenhaus im Jahre 1809 in eine gesündere Gegend versetzen, und von der Anstalt für die Züchtlinge ganz trennen. Zugleich traf er die Vorkehrung, dafs die, in dem seitherigen sogenannten Pesthofe verwahrten wahnsinnigen, unheilbaren und mit ansteckenden Krankheiten behafteten Personen in das ehemalige Waisenhaus versetzt, und für ihre Behandlung und Verpflegung bessere Einrichtungen getroffen wurden.

Alle diese weisen Verfügungen und Wohlthaten in Beziehung auf Schulen und Armen-Anstalten in seiner Residenzstadt liefs er auch seinen übrigen souverainen Besitzungen des Fürstenthums, nämlich den Herrschaften Wörth, Donaustauf und Hochenburg zu Theil werden, und half dadurch manchen früheren Gebrechen menschenfreundlich ab.

Die, von dem berühmten englischen Arzte Dr. Jenner entdeckte Einimpfung von Kuhpocken gegen das, jährlich in Europa mehrere Millionen Menschen hinweg raffende Blatterngift fand an unserm gütigen Fürsten einen mächtigen Beförderer, nachdem derselbe durch die glücklichen Resultate, welche die Vaccination im angränzenden Königreiche Bayern hervorgebracht hatte, von der Sicherheit und Wohlthätigkeit dieser segenvollen Entdeckung überzeugt war. Er vereinigte sich zu dieser Absicht mit der menschenfreundlichen, jede gute Sache stets wohlwollend unterstützenden Frau Fürstin von Thurn und Taxis, um für die ärmere Klasse der

Einwohner gleichfalls eine unentgeldliche Krankenverpflegung zu veranstalten.

Indem Carl von Dalberg auf diese Weise den inneren Zustand seines geliebten Fürstenthums, und seiner Residenzstadt Regensburg zu verbessern, und zu vervollkommnen strebte, vergafs er auch des physischen keineswegs. Der in dem Andenken der Regensburger und des Auslandes stets fortlebende vortreffliche Fürst Carl Anselm von Thurn und Taxis hatte auf seine eigenen Kosten die mit Wällen und Brustwehren versehene Umgebungen der Stadt demoliren, mit Bäumen bepflanzen, und zu heiteren Spatziergängen umwandeln lassen. Dankbar ehrte die Stadt Regensburg die humanen Gesinnungen des edlen Fürsten, gab diesen neuen Anlagen den Namen die Taxische Allée, und verewigte ihre Stiftung durch eine goldene Denkmünze, welche dem erhabenen Stifter ehrfurchtsvoll dargebracht wurde. Carl von Dalberg als Fürst und Landesherr von Regensburg liefs nicht nur das so schön begonnene Werk fortsetzen und vollenden, sondern sein dankbares gefühlvolles Gemüth errichtete auch dem edlen unvergefslichen Stifter, Fürsten Carl Anselm ein Monument in den freundlichen Anlagen, die dessen fürstliche Huld und Gnade zuerst hervor gerufen hatte. Diese Anlagen wurden nun von Dalberg erweitert und vergröfsert, und jährlich die Summe von zweytausend Gulden aus seiner Privatkasse zu ihrer ferneren Unterhaltung und Verschönerung angewiesen. Dadurch sorgte der gütige Fürst nicht blofs für einen allgemeinen frohen Genufs des

Publikums, sondern gab der alten Stadt eine so heitere freundliche Einfassung und Umgebung, die den Einheimischen und Fremden entzücken, und welche wohl wenige deutschen Städte in dieser Mannigfaltigkeit und Schönheit besitzen mögen.

Der Aufenthalt so vieler vornehmer, durch hohe Geistes-Vorzüge, Stand und Würde ausgezeichneter Männer bey der damaligen Reichsversammlung zu Regensburg, und das Bedürfnifs eines angemessenen Lokals zu geselligen Genüfsen und Aufheiterungen derselben veranlafste den Fürsten, mittelst eines auf Actien gegründeten Fonds ein neues Gesellschaftshaus für ein stehendes Theater, Lesecirkel, Bälle, Concerte u. dgl. zu errichten; er selbst widmete jährlich einen Beytrag von zweytausend Gulden dem neu begonnenen Institute, um den Fond durch erhöhte Interessen den Theilhabern zu sichern.

Nicht minder suchte er auch dadurch für die Gesundheit und Verschönerung der Stadt Regensburg zu sorgen, dafs er die alten hohen Stadtmauern abtragen, und aus den gewonnenen Materialien mehrere Gebäude aufführen liefs, die noch jetzt zu den schönsten Zierden der Stadt Regensburg gehören, wie z. B. das jetzige königlich bayerische Finanzdirectionsgebäude, und das Gebäude auf dem Emmeramer-Platze. Eine Menge hiesiger Arbeiter fand dadurch Nahrung und Unterhalt, und dem ermunternden Beyspiele des Fürsten folgten bald mehrere wohlhabenden Einwohner, die besonders die Gärten der hiesigen Stadt mit einer Reihe der geschmackvollesten Sommerhäuser ausschmückten.

Um den, durch das Aufhören des Reichstages so sehr geschmälerten Nahrungszustand der Einwohner Regensburgs, so viel er konnte, zu beleben, und zu unterstützen, hatte Dalberg die Absicht, hier eine sogenannte Industrie-Anstalt zu errichten, in welcher die vorzüglichsten Fabrikate der hiesigen Stadt niedergelegt, und durch eröffnete Verbindungen in entferntere Gegenden wieder abgesetzt würden. Die stürmischen unruhigen Zeiten, und sein Abgang als Regent verhinderten aber die Ausführung dieses Planes, der gewiſs nicht ohne bedeutenden Nutzen für die hiesige, dem Handel und Verkehr so vortheilhaft gelegene Stadt gewesen wäre.

Das Jahr 1809 brachte neuerdings die Fackel des Krieges über Bayerns gesegnete Fluren, und Regensburg wird des unglücklichen 23. Aprils nie vergessen. Kaum hatte der gute Fürst Dalberg zu Frankfurt, wo er sich damals aufhielt, die Trauernachricht von dem verheerenden Brande, der Plünderung und der Noth zu Regensburg vernommen, als er in den ersten Augenblicken sofort 10,000 Gulden zur Vertheilung an die abgebrannten und geplünderten Einwohner abschickte. Auch späterhin dauerte seine wohlwollende Fürsorge gegen Regensburg immer fort, und bald wurde das gleichfalls abgebrannte Katharinen-Spital zu Stadtamhof für die vielen alten gebrechlichen Personen, die jetzt ihrer Ruhe und ihres Obdaches beraubt waren, wieder hergestellt. Die, von der damaligen französischen Regierung den abgebrannten Einwohnern der Stadt zugesicherte Entschädigung von zwey Millionen Franken suchte Dalberg kräftig, wiewohl vergebens,

durchzusetzen. Erst dem edlen menschenfreundlichen Könige Maximilian von Bayern war es vorbehalten, durch seine grofsmüthige Hülfe und Unterstützung ein zweyter Gründer Regensburgs zu werden.

Ein wahrhaft fürstliches Geschenk, das allen seinen grofsen Verdiensten um Regensburg die Krone aufsetzt, erwiefs der unvergefsliche Dalberg noch zum Abschiede der hiesigen Stadt, indem er alle, ihm als ehemaligen Landesherrn des Fürstenthums Regensburg zustehenden Rückstände an herrschaftlichen Gefällen, welche die bedeutende Summe von

einmal hundert, vier und vierzig tausend Gulden

betrugen, den hiesigen Stiftungen-Wohlthätigkeits- und Armenanstalten vermachte. Ich kann es mir nicht versagen, die betreffenden näheren Umstände aus der gehaltvollen Rede des würdigen königlich bayerschen Herrn Kreis-Administrationsraths von Schmöger bey Eröffnung des hiesigen neuen Armen-Versorgungshauses hier wörtlich anzuführen:

„ Als der wohlthätige Regent, der Herr Fürst Primas Regensburg verliefs, die Armen, und darunter auch die Stiftungen von Regensburg mit bangen Sorgen der Zukunft entgegen sahen, und mit Wehegefühle dem Manne nachblickten, dessen Hand ihnen so vielfältig und freygebig gespendet hatte, dessen Chatouille jenen Stiftungen, welche mit Defficit zu kämpfen hatten, und jederzeit auf Hülfe und Unterstützung rechnen konnten, stets offen war; da vergafs dieser weise und gute Fürst der Wohlthätigkeits- und Armenanstalten

„ von Regensburg nicht; er schenkte denselben alle Ausstände, welche
„ die Unterthanen des Fürstenthums Regensburg für die Zeitperiode
„ Seiner Regierung hafteten, und die eigentlich noch in Seine Kasse
„ hätten abgeliefert werden sollen. Nach geschehener Liquitation die-
„ ser Ausstände mit der königlich bayerischen Regierung warf sich die
„ bedeutende Summe von 144,000 Gulden heraus, deren Bezahlung von
„ Bayern übernommen wurde, in zwanzigjährigen Fristen von jährli-
„ chen 7,200 Gulden abbezahlt, und auch schon seit dem Jahre 1810/11
„ richtig abgeführt wird.

„ Von dieser gewiſs fürstlichen Schenkung treffen die Wohlthätig-
„ keits- und Armenanstalten von Regensburg jährlich 3,600 Gulden, und
„ nur dieser mächtigen Unterstützung haben es dieselben zu verdanken,
„ daſs sie auch bey den angezeigten ungünstigen Zeitverhältnissen ihre
„ Bestimmungen in Erfüllung setzen konnten. Wären Worte im Stan-
„ de, den Dank dafür auszudrücken! — ! —

„ Die Oberadministration der Stiftungen hat zwar den grösseren
„ Theil dieses Arreragen-Zufluſses zur Deckung der laufenden Ausga-
„ ben verwenden lassen müssen, allein sie hat doch Sorge getragen,
„ daſs diese Arreragen bey mehreren Stiftungen zu Kapital angelegt,
„ und dadurch diese fürstliche Schenkung auch über die zwanzig Jahre
„ hinaus und immerfort erhalten werde."

Das that Carl von Dalberg für Regensburg als Landesherr, und zwar zu einer Zeit, wo er oft selbst wegen den gehemmten Zuflüssen seiner Einkünfte sich für seine eigene Person in seinen Ausgaben äuſserst beschränken muſste. Nie wird daher das Andenken an einen Fürsten, der uns bis zur Stunde des Scheidens so viele Beweise des Wohlwollens gab, in unsern dankbaren Herzen erlöschen.

Seine Verdienste um die Gesetzgebung, Rechtspflege, Polizeyanstalten u. s. w. des Fürstenthums Regens-

burg übergehe ich; sie gehören einer umfassenderen Darstellung an, als die meinige ist, die sich vorzüglich nur mit seiner unermüdeten Fürsorge für die leidende Menschheit beschäftiget.

Der thätige, nur das Gute bezweckende Fürst hat, wie so viele andere würdige Regenten das Schicksal gehabt, daſs seine besten Absichten oft verkannt worden sind. Wer kann es dem menschlichen, von so vielen Leidenschaften beunruhigten Herzen immer recht machen! — wer eines Jeden oft übertriebenen Wünsche erfüllen! — ! — Wenn ein Regent, der stets das Wohl des Ganzen ins Auge fassen muſs, auch mit dem besten Willen nicht immer jedem Einzelnen helfen kann, so ist sein gefühlvolles menschenfreundliches Gemüth eher zu bedauern, daſs ihm, ungeachtet seines hohen Standpunktes doch häufig die Mittel versagt sind, jeden Einzelnen glücklich zu machen, jeder Noth abzuhelfen, und jede Thräne zu stillen.

Carl

Carl Theodor

als Grofsherzog zu Frankfurt, Fürst zu Aschaffenburg, Fulda, Hanau, und Graf zu Wetzlar.

Keine Territorialbesitzungen haben dem höchstseligen Fürsten länger angehört, als die Fürstenthümer Regensburg, Aschaffenburg und die Grafschaft Wetzlar. Wenn daher Dalberg seinen übrigen neu erworbenen Provinzen nicht so viel Gutes erweisen konnte, als die älteren genossen haben, so lag dieses mehr in der kurzen Zeit, während welcher er ihr Regent war, und in der kriegerischen gefahrvollen Periode, welche die Kräfte des Landesvaters für so manche unvermeidliche Lasten und Ausgaben in Anspruch nahmen. Doch auch diesen neuen Unterthanen wollte er Denkmäler seiner menschenfreundlichen Gesinnungen zurück lassen.

Bey dem Regierungsantritt von Frankfurt hatte Dalberg gewifs einen schweren Stand, denn man darf nicht vergessen, dafs dieser kleine achtungswürdige Freystaat mit dem neuen Regenten seine durch Jahrhunderte mit Vorliebe umfafste Vorrechte und Selbstständigkeit verlor. Man lebte glück-

lich und in einem seltenen Wohlstande, und wäre dieses Glück auch einzig nur Zufall der Zeit, Frucht des Fleifses der Einwohner, und nicht Folge der politischen Staatsverhältnisse gewesen; gleichviel, Ideen ersetzen ja oft die Wirklichkeit, und das Gegentheil mufste erst geprüft aus der Erfahrung hervor gehen, ehe hierüber Beruhigung an der Stelle banger Besorgnisse erscheinen konnte. Dennoch wufste der erhabene Fürst auch hier, wenn nicht alle, doch eine grofse Menge von Gemüthern freundlich zu gewinnen, und an sich anzuschliefsen.

Ihm verdankt Frankfurt den Erlafs von mehr als einer Million Franken der rückständigen Contribution an die französische Regierung; — ihm die Niederreifsung der gehässigen Scheidewand zwischen den Bekennern der verschiedenen Religionen, — ihm die Verbannung des traurigen Zustandes der dasigen Judengemeinde, die zwar von dem edlen Frankfurter stets theilnehmend gewürdiget wurde, aber durch Zeit- und Ortsverhältnisse seither nicht abgeändert werden konnte; — ihm die Verbesserung der Schulanstalten, die früher nur durch die Musterschule des verdienten Patrioten und Stadtschultheisen von Günterode ein regeres Leben gewinnen konnte, — ihm die sogenannte Weifsfrauenschule, unter der unermüdeten Mitwirkung des evangelischen Herrn Pfarrers Kirchner, — den erhöhten Flor des Gymnasiums, — die Erweckung und Begünstigung des Edlen und Schönen durch das errichtete Museum u. s. w. Nicht minder ruhmvoll sind Dalbergs Bemühungen um das Armenwesen, das jetzt noch nach seinen Ansichten bestehet, ferner um das Zucht- und Waisen-

haus, wo früher die Unschuld neben dem Verbrechen wohnte, die aber der redliche Carl Theodor durch besondere Institute trennte; eben so die Fürsorge für die Staatsdiener, ihren Gehalt, Rang und Würde, die vortreffliche Hülfscassa zur Unterstützung verunglückter Gewerbsmänner, die Sorge für Wittwen u. dgl.

Kann wohl ein Bewohner Frankfurts, wenn er die Thore seiner Vaterstadt verläſst, ohne Dankgefühl gegen den guten Fürsten eines der liebevollesten Andenken seiner Regierung, die herrlichen Anlagen betreten, die Dalberg durch Demolirung der alten Festungswerke, ohne von seinen Bürgern einen Beytrag zu fordern, hervor rief! — — werden nicht noch nach Jahrhunderten die künftigen Geschlechter mit Verehrung die Namen Dalberg und Giollet aussprechen, welche ihnen die erste und schönste Freude des Lebens, eine heitere freundliche Natur um ihre ehrwürdige betriebsame Vaterstadt hinzauberten! — — Und, gehen wir einen Schritt weiter; was wäre das Schicksal Frankfurts nach der für die bayerschen und österreichischen Waffen so rühmlichen Schlacht bey Hanau gewesen, wenn diese Stadt noch eine Befestigung gehabt hätte! — würde nicht Napoleon einen Theil seiner Armee hinein geworfen haben, um seinen Rückzug zu decken! — würde nicht Frankfurt das schreckliche Loos Regensburgs und anderer Städte getheilt, und durch einen Sturm, oder ein Bombardement alle Verheerungen des Krieges erfahren haben! — — dort, wo durch Dalberg sich auf den gesprengten Bastionen nun prachtvolle Palläste erhoben,

würde das Blut von Tausenden geflossen seyn. Wer könnte daher Dalbergs grofsen Verdienste um Frankfurt mifskennen? — ! —

Doch verschweigen wollen wir auch seine Fehler nicht, die wenigstens jetzt noch, und bis die Zukunft richtet, ihm zur Last bleiben. Er glaubte stets das Beste für seine Bürger gethan zu haben, weil er nur das Beste gewollt hatte, und setzte manches gegen den Willen seiner Räthe durch, von deren Geist und Rechtlichkeit er überzeugt seyn konnte; dahin gehört vor allem die Einführung des französischen Enregistrements und des Stempels. Gewifs würden aber der Friede, und die Minderung der Staatslasten bey einem so edeldenkenden Fürsten auch die Wegnahme des durch die Zeitereignisse herbeygeführten Druckes zur Folge gehabt haben.

Das Fürstenthum Aschaffenburg, das in ihm so lang einen väterlichen Regenten verehrte, besitzt gleichfalls bleibende unvergängliche Erinnerungen an Dalberg. Gewöhnt nur Gutes zu thun, und streng gegen sich, wohlthätig gegen andere zu seyn, war seine Regierung daselbst eine Kette humaner Einrichtungen. Ohne seiner vielen stillen Unterstützungen an Privatpersonen zu gedenken, will ich nur folgende öffentliche Zeugen seines Wohlwollens hier aufzählen:

Das ihm durch die Säkularisation zugefallene Frauenkloster Schmerlenbach bestimmte er, um die frommen Absichten der Stifter zu ehren, dem klösterlichen Fond zu einem

Seminar für geistliche Zöglinge, und verband damit eine Erziehungsanstalt für talentvolle Studierende, die auf seine Privatkosten unterhalten wurden. — Das reiche Collegiatstift zu Aschaffenburg widmete er ganz dem Schul- und Erziehungswesen des Fürstenthums Aschaffenburg, ohne sich den geringsten Antheil davon zuzueignen. — Ein ihm anheim gefallenes Capital von 22,000 fl. bestimmte er zur besseren Dotation der so schlecht besoldeten Kapläne, und benutzte zugleich ein zweytes ihm zugefallenes grofses Capital zu einem eigenen Fond zur Unterstützung armer unvermögender Seelsorger, um ihnen die letzten Tage ihres Lebens heiter und sorgenlos zuzubereiten. — Die Güter des deutschen Ordens, die ihm als einem souverainen Fürsten anheim fielen, widmete er mit strenger Gewissenhaftigkeit dem Wohle und der Verherrlichung der Religion, indem er so viele neue Pfarreyen und Kaplaneyen stiftete, als das Bedürfnifs des Landes erforderte. — Bey Vertheilung des alten maynzischen Churstaats war die Zersplitterung des grofsen Wittwenfonds für die Frauen und Kinder der verstorbenen Staatsdiener zu befürchten; allein Carl Theodor bestimmte sogleich aus seinem Privatvermögen ein sehr bedeutendes jährliches Capital als fortdauernden Zuschufs, und rettete dadurch die Existenz des Fonds, der diesen Wittwen bis auf die gegenwärtige Stunde ihre jährlichen Pensionen reicht. — Der Stadt Aschaffenburg schenkte er zu einem öffentlichen Gesellschafts- und Theatergebäude die Summe von 27,000 fl. u. s. w.

Gehen wir nach Fulda und Hanau, so finden wir auch dort nur heilige Erinnerungen an sein freundliches Daseyn; eine

väterliche Fürsorge für seine Unterthanen, ihre sittliche Bildung, ihren Nahrungsstand, Linderung des Elendes und der Noth. Gab er doch seinen bedrängten Unterthanen des Departements Hanau das brillantene Kreuz von der Brust, um ihren Kummer und ihre Leiden zu stillen.

Wetzlar ist die einzige Stadt aus den ehemaligen primatischen Besitzungen, welche Carl Theodor während seiner Regierung nie besuchte, und wo er also persönlich nicht gekannt war. Zwar vertheilte er in keiner Stadt verhältnifsmäfsig so viele Wohlthaten wie hier, denn Wetzlar war ihm jährlich ein reines Passivum von 18,000 fl. d. h. er zahlte diese Summe noch zu den dort eingehenden herrschaftlichen Gefällen auf, um die dasigen Ausgaben zu bestreiten; diese Unterstützung flofs aber vorzüglich seit den Jahren 1806 bis 1813 in die Hände des vormaligen Reichskammergerichts-Personale, für welches das deutsche Reich zu sorgen verpflichtet gewesen wäre, es aber nicht gethan hatte. Dalberg verband sich zu diesem Zwecke mit dem edlen, unserer ganzen Hochachtung würdigen ehemaligen Reichskammerrichter, jetzt königlich bayerschen Staats- und Conferenz-Minister Herrn Grafen von Reigersberg, um diesen hülflosen Beamten und Dienern des deutschen Reichs die nöthige Unterstützung zu gewähren. Beyden grofsherzigen hochverehrten Männern haben diese daher allein ihre Rettung zu verdanken. *)

---

*) Protok. der deutsch. Bundesversamml. B. I. S. 214. Anl. 36.

Carl Theodor als Erzbischof von Regensburg.

Seine christliche Fürsorge als Erzbischof bewiefs der verewigte Fürst, aufser den vielen bereits angeführten Gnadenbezeugungen an die geistlichen Mitglieder seines Erzstiftes auch dadurch, dafs er in früheren Zeiten, und noch als Greis unermüdet in jeder Woche den Sitzungen des Consistoriums beywohnte, alle vorkommenden Geschäfte mit Weisheit, Verehrung gegen die Gesetze der Religion, und mit humaner Würdigung des Zeitgeistes und seiner Bedürfnisse entschied, und so zum Gedeihen und Heil seines Erzstiftes kräftig hinarbeitete. Er unterzog sich, ungeachtet seines hohen Alters nie der Anstrengung, an Festtagen den lang dauernden Gottesdienst in der Kathedralkirche persönlich zu begehen, führte an dem Fronleichnamsfeste jedesmal während zwey Stunden die feyerliche Procession durch Regensburg, und gewifs war die allgemeine Rührung nicht zu verkennen, mit der sowohl Katholiken als Protestanten den ehrwürdigen Greis ganz im Gefühle seines hohen Berufes, und einer innigen Frömmigkeit diesen heiligen Umgang oft während einer brennenden Sonnenhitze begleiten sahen, und er, an Kräften erschöpft, kaum noch die Kathedralkirche erreichen konnte.

Mehrmalen ertheilte er öffentlich das Sacrament der Firmung, hielt am grünen Donnerstage persönlich die Fufswaschung, diesen auch für den gröfsten Regenten sinnvollen und zu manchen Betrachtungen erhebenden Kirchengebrauch, ja, Carl Theodor nahm sich vor, wenn seine schwache Gesundheit sich verbessern würde, in seiner Kathedralkirche persönlich zu predigen, und so von der Kanzel als Lehrer und Seelsorger auf die Mitglieder seiner Kirchengemeinde zu wirken.

Mit dem römischen Stuhle stand er in ununterbrochenem Briefwechsel wegen geistlichen Angelegenheiten, und unter Dalbergs Papieren fanden sich herrliche eigenhändige Aufsätze über verschiedene verhandelte Gegenstände, die in einer blühenden lateinischen Sprache verfafst sind. Mit herzlicher Theilnahme feyerte der gute Fürst die Rückkehr des Pabstes Pius VII. aus der Gefangenschaft in Frankreich nach Rom durch einen öffentlichen Gottesdienst, und veranstaltete zugleich am nämlichen Tage auf seine Kosten eine weltliche Feyer dieses frohen Ereignifses für das hiesige gebildete Publikum.

Bey seiner grofsen Frömmigkeit und Sittenreinheit, welche auch die heftigsten Gegner des Fürsten nie anzutasten gewagt haben, verlangte Dalberg die nämlichen Tugenden von seinen Untergebenen, ohne defswegen hart und unduldsam gegen sie zu seyn. Ein so weiser Fürst kannte das menschliche Herz zu genau, um nicht mit den Fehlern und Schwächen desselben schonende Nachsicht zu haben, und

den

den Irrenden wieder durch liebreiche Zurechtweisung zu seiner Pflicht zurück zu führen; daher erklärt sich die allgemeine Liebe und Verehrung, welche ihm sowohl die hiesige katholische Geistlichkeit, als jene von Constanz bis zum letzten Hauche seines Lebens bewies, und wodurch Dalberg gleichsam als ein höheres edleres Wesen in ihrer Umgebung erschien. Ihm galt nie der Rang und das Ansehen einer Person, sondern nur die Pflicht; jener war ihm der würdigste zu einer Stelle, der die meisten moralischen Vorzüge in sich vereinigte. Das hiesige erzbischöfliche Seminar, diese für den Staat so wichtige Pflanzschule besuchte er wöchentlich mehrmals, um sich von den Fortschritten der Zöglinge zu unterrichten, und sie zur Verwendung für ihren künftigen heiligen Beruf aufzumuntern. Eben so unterstützte er durch reiche Beyträge die Regensburger wohlfeile deutsche Bibelausgabe, und wies dadurch seine Glaubensgemeinde an die Quelle selbst hin, um ihre Verehrung und Dankbarkeit gegen die Vorsehung zu erwärmen, und ihr Gefühl für Pflichterfüllung zu beleben und zu stärken.

Carl Theodor
als Bischof von Constanz.

Auch als Bischof von Constanz hat Carl Theodor kräftig gewirkt, und die Segnungen dieses unermüdeten Bestrebens werden nicht untergehen. Aus den vielen Beyspielen wähle ich nur folgende:

Als Carl von Dalberg Coadjutor des Hochstiftes Constanz würde, war dieses bedeutend verschuldet, woran die Mängel der früheren Finanzverwaltung vorzüglich Ursache waren. Dalberg unterzog sich sofort dem mühsamen Geschäfte einer gründlichen Untersuchung dieser Verwaltung, bereiste in dieser Absicht alle Rentämter, und nahm an Ort und Stelle von allem genaue Einsicht. Der vorzüglich durch seine Mitwirkung zu Stande gebrachte Schuldentilgungsplan in Verbindung mit einer verbesserten Einrichtung war die gröſste Wohlthat, die damals dem Hochstifte widerfahren konnte. Im Jahre 1799, wo Dalberg zur Regierung des Hochstiftes gelangte, war seine erste Sorgfalt dem bischöflichen Seminar, den milden Stiftungen und der Tilgung der Gemeinde - Schulden gewidmet, besonders heilsam waren seine Anordnungen wegen besserer Feld- und

Wein-Kultur. Sein Vorfahrer der Fürstbischof Maximilian von Roth hatte sein nicht unbedeutendes Privatvermögen ganz zu einem Fond für milde Zwecke vermacht. Die wichtigste Angelegenheit Carls von Dalberg war es, die wahrhaft gemeinnützige Verwendung dieses Fonds, der noch jetzt unter dem Namen: der Maximilianische besteht, mittelst Verabredung mit dem Domkapitel zu sichern, und so die fromme Absicht des fürstlichen Stifters dankbar zu ehren. Nachdem im Jahre 1803 die Säkularisation des Hochstiftes erfolgt war, verwand Dalberg jährlich einen sehr grofsen Theil der ihm ausgeworfenen Sustentation zur Unterstützung der verschiedenen Anstalten des Bisthums, der hülfsbedürftigen Individuen, wie auch zu Pensionen für verdiente brave Diener, welche durch die Unbilden der Zeit und die neue Gestaltung Deutschlands unverschuldeter Weise ihren seitherigen Gehalt verloren hatten. Das Seminar zu Mörsburg erhielt allein jährlich zweytausend Gulden Zulage von dem würdigen Fürsten. Eben so ermunterte er die wissenschaftliche Thätigkeit unter dem Klerus seines Bisthums durch jährliche Aussetzung ansehnlicher Preise für die besten Beantwortungen mehrerer, das Gebiet der praktischen Seelsorge betreffender Fragen, wozu ihm, wie zu so vielen andern edlen Absichten sein vortrefflicher, für alles Gute unermüdet thätiger, und allen höheren Beziehungen befreundeter Generalvikar und Coadjutor Herr Baron von Wessenberg treulich die Hand both, so dafs das Bisthum Constanz als Muster einer ächt christlichen Verwaltung den Beyfall aller Menschenfreunde jedes Glaubens sich erwarb, und die Namen Dalberg und Wessenberg stets

als hell leuchtende Gestirne in der Geschichte dieses Bisthums glänzen werden. Ferner bewilligte Dalberg reichliche Gaben an die Verfasser nützlicher Schriften, und munterte sie dadurch zu fernerem Fleiſse auf; das kirchliche Gesangbuch des Bisthums lieſs er verbessern, und auf seine eigenen Kosten abdrucken, damit es theils unentgeldlich vertheilt, theils um einen äuſserst geringen Preis verkauft, und durch die Erweckung religiöser Gefühle die Feyer des Gottesdienstes kräftiger befördert werde. Die neu errichtete katholische Pfarrey zu Zürich unterstützte er durch bleibende jährliche Beyträge aus seiner Cassa, und kam dadurch den Wünschen der dortigen katholischen Gemeinde liebreich entgegen, ein eigenes Gotteshaus zu besitzen. Zahllos und gröſstentheils nur den Empfängern bekannt sind die vielen Summen, die er jährlich an Wittwen und Waisen, arme Studierende, arme Geistliche u. s. w. zu Constanz austheilte. Wer so fromm, so menschenfreundlich handelt, den nennen noch Jahrhunderte einen ächten Priester, einen wahren Bischof im Sinne der christlichen Kirche; nie wird sein Name ohne Rührung genannt werden! —

Als Domprobst zu Würzburg vermachte der Fürst Dalberg seine ganze Sustentationssumme von zehntausend Gulden der dasigen Universität, um sie zur Bereicherung der Bibliothek zu benutzen. Mit den Gefühlen der reinsten Dankbarkeit hat diese hohe Schule von jeher ihre groſse Verehrung gegen diesen Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste laut ausgesprochen, und in ih-

ren Jahrbüchern diese heilige Pflicht auch den kommenden Geschlechtern aufbewahrt.

Noch darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen, dafs Carl von Dalberg schon im Jahre 1800 als Coadjutor von Mainz und Bischof zu Constanz die Gefahren voraussah, die dem katholischen Klerus drohten, und welche späterhin durch die Säkularisation so vieler alter ehrwürdiger Hoch- und anderer Stifter Deutschlands in Erfüllung giengen. Er verbarg dieses dem damaligen Churfürsten von Mainz keineswegs; mehrere Fürstbischöfe vereinigten sich, und erliefsen im April 1801 ein Schreiben an Dalberg, damit er nach vorhergegangener Verwendung bey dem allerhöchsten Reichsoberhaupte zu Wien, und beym Reichserzkanzler auch in St. Petersburg persönlich den Schutz des russischen Kaisers für die bedrängten deutschen katholischen Stifter nachsuchen möge. Schon war der treffliche Fürst zu dieser Sendung bereit, und wollte selbst einen grofsen Theil der Kosten tragen, als die nachherigen unerwarteten Zeitereignisse diese gute Absicht ganz vereitelten.

Carl Theodor
als Regent und als Privatmann.

Die Lebensweise des verewigten Fürsten sowohl zu Regensburg, als überall, wo er sich theils als Regent, und theils als Privatmann aufhielt, war sehr einfach und geräuschlos. Er gab als Landesherr des Fürstenthums Regensburg nur selten, und nur dann Tafeln und Gesellschaften, wo sein hoher Rang in der politischen Welt, und die Auszeichnung und Würde der einzuladenden Gäste solche Einladungen nothwendig machten. Aufser solchen Veranlassungen bemerkte man kaum, dafs der Landesherr unter seinen Unterthanen wohne; wenn nicht die täglichen vielseitigen Ergiefsungen seines schönen Herzens, die stets wiederkehrende väterliche Fürsorge, und eine Reihe von Wohlthaten die Gegenwart des erlauchten Fürsten verkündet hätten. Keine splendide Hofhaltung, keine Menge höherer und niederer Diener, kein Hoforchester, kein Marstall u. dgl. waren ihm eigen; zwey bis drey Cavaliere, etwa vier Bediente, ein Koch, ein Kutscher, einige Pferde machten das gesammte Personale des fürstlich primatischen Hofes aus. Als er das Unglück Regensburgs im April 1809 zu Frankfurt wo er sich damals aufhielt, erfuhr, schränkte der

grofsmüthige Fürst seine kleine Hofhaltung noch mehr ein, um durch Ersparungen jeder Art sich Hülfsgelder für seine bedürftigen verunglückten Bürger zu sammeln. Nach seinem Plane sollten jährlich 80,000 Gulden verwendet werden, um den abgebrannten Theil der Stadt wieder aufzubauen. Nur sein Abgang als Landesherr konnte, aufser dem, was er für die verunglückten Einwohner gethan hat, die Ausführung seines Wunsches verhindern. — Fremd war seinem Herzen der, den geistlichen Fürsten so oft vorgeworfene Nepotismus, d. h. die Fürsorge für ihre Verwandte; er kannte nur ein Band, das alle Menschen vom höchsten bis zum niedrigsten freundlich umschlingt, das uns alle zu Verwandten, zu Brüdern macht, und welches jedes Herz dem duldenden Mitmenschen aufschliefst, und dieses Band ist die allgemeine Menschenliebe.

In einem noch weit glänzenderen Lichte erscheint uns der ehrwürdige Fürst während seines Privatstandes. Ihm war keine Beschränkung, kein Opfer für seine eigene Person zu grofs, wenn er dadurch etwas zur Hülfe und Unterstützung nothleidender Mitmenschen erübrigen konnte. Seine hiesige Wohnung, ohne allen Prunk, fand ihre schönste Zierde in dem humanen Bewohner selbst, wenige Bediente umgaben ihn, die zum Theil als Vermächtnifs seines Hausherrn des verstorbenen Baron von Neuenstein an ihn übergiengen; während viele wohlhabenden Familien hier ihre eigenen Pferde und Wagen haben, fuhr der Erzbischof, und ehemalige Grofs-

herzog in einem gemietheten Wagen, den er, wie alle seine sonstigen Ausgaben, jeden Monat pünktlich bezahlte.

Wie weit die Resignation und Strenge des Fürsten gegen sich selbst gieng, mögen folgende Beyspiele beweisen:

Als durch die allgemeine Sperrung des Handels vor einigen Jahren der Preis des Zuckers und des Kaffee so sehr gestiegen war, hielt es Carl Theodor als eine Gewissenssache, sich desselben gänzlich zu entwöhnen, da er dadurch vieles für die Nothleidenden ersparen zu können glaubte. Er legte zu diesem Zwecke täglich den Betrag seines Frühstücks in Gelde bey Seite, und gab es dem ersten sich anmeldenden Armen, sich hingegen liefs er jeden Morgen Süfsholz mit Milch abkochen, und genofs es als Frühstück. Diese einfache Lebensweise führte er, trotz des Widerspruchs seiner Aerzte durch mehrere Jahre fort; erst seit etwa einem halben Jahre genofs er Morgens wieder eine einzige Tasse Kaffee.

Während seines letzten Aufenthalts zu Constanz im Jahre 1813 fieng sein geringer Geldvorrath nach und nach an zu verschwinden, da er, wie immer als Landesherr, also auch diesmal bey seiner Abreise alle herrschaftlichen Cassen unberührt zurückgelassen hatte. Schon trat ein wahrer Mangel für den Fürsten ein; doch Dalberg blieb auch hierin sich gleich, und ohne die dringendsten Bitten seiner Freunde

und

und Verehrer zu berücksichtigen, wiefs er jeden Geldvorschufs ab, und fafste den überaschenden Entschlufs, täglich mit 36 Kreuzern zu leben. Ungeachtet seines hohen Alters entzog er sich jetzt alle nahrhafteren besseren Speisen, trank täglich ein einziges Glas gewöhnlichen Landwein, lebte mit seinen Seminaristen zu Constanz und Mörsburg äufserst beschränkt, und nur die Gefahren, welche durch diese stoische Genügsamkeit seiner Gesundheit drohten, und das Eintreffen mehrerer ihm angehörigen Geldsummen konnten ihn vermögen, von dieser grofsen Strenge gegen sich in etwas abzulassen.

Sein letzter Aufenthalt in Regensburg war nur eine Fortsetzung dieser einfachen Lebensweise. Sein Mittagstisch täglich auf etwa einen Gulden berechnet, bestand gewöhnlich in drey Speisen, nämlich Suppe, Rindfleisch und etwas Gemüse, selten ein Braten, dabey trank er ein einziges Glas Wein. Nur wenn er Gäste zu sich einlud, was er seiner Würde als Fürst schuldig erachtete, war sein Tisch reichlicher und ausgesuchter, wiewohl nie glänzend besetzt. Hier machte Dalberg den Wirth mit einer solchen Heiterkeit des Geistes, belebte die Unterhaltung durch seine grofsen Kenntnisse, und seinen Witz, und zog durch Herzlichkeit, Zuvorkommenheit und Herablassung alle Gemüther so sehr an, dafs man höchst ungern, und nur mit dem innigen Wunsche aus seiner Gesellschaft schied: möge die ewige Vorsehung den guten Fürsten noch lang erhalten! — — Seine hiesige Verlassenschaft ist daher sehr unbeträchtlich, und besteht blos aus einigen Meubeln, (denn Dalberg schlief und starb auf ei-

nem gemietheten Bette, das jetzt als eine heilige Reliquie in der Familie des Eigenthümers aufbewahrt wird,) sodann aus einigen Kleidungsstücken, etwas Wäsche, Gemälden, Büchern und einem geringen Theil silberner Tischgeräthschaften. Ueberall, wo er für seine kleine Hofhaltung eingerichtet war, liefs er alles den nachfolgenden Regierungen zurück, und wufste sich in jede Entbehrung zu finden. Wer würde aus diesem angegebenen Inventarium wohl den Nachlafs eines ehemaligen Grofsherzogs erkennen? — ! —

Carl Theodor als Gelehrter und Schriftsteller.

Die gütige Natur hatte den verewigten Fürsten mit einem so heitern freundlichen Aeufseren versehen, ihm eine so ausdrucksvolle geistreiche Gesichtsbildung zugetheilt, dafs schon der Anblick des verehrten Mannes verrieth: in einem so schönen Körper könne nur ein heller Geist, eine schöne Seele, ein kindlich frommer Sinn wohnen; wirklich gehörte Dalberg in seinen früheren Jahren unter die schönsten Männer, und selbst in seinem hohen Alter war sein Aeufseres noch sehr einnehmend, und man fand sich in seiner Nähe gern, und immer liebreich angezogen.

Wenn daher diese körperlichen Vorzüge ihm alle Herzen gewannen, wie viel mehr mufste der eminente treffliche Geist, der diesen Körper beseelte, ihm alle Gemüther befreunden! —

Zu seiner intellectuellen Entwicklung und Veredlung hatten unstreitig die verschiedenen günstigen Verhältnisse seiner Lebensbahn mächtig beygetragen. Bey einer genossenen sorgfältigen Erziehung, und seinem frühen Eintritt in die grofse Welt als churmaynzischer Statthalter zu Erfurt, in der Nähe des humanen Gotha, und des berühmten deutschen Athens Weimar, wo zwey liberale, höchst gebildete Herscherfamilien, und ein Wieland, Schiller, Herder und Göthe dem Leben seine sinnvollen Reize abzugewinnen wufsten, kam Dalberg bald in Berührung mit einer Menge ausgezeichneter Menschen der damaligen Zeit; seine nachherige grofse bedeutende Rolle als Landesherr und erster Fürst des deutschen Reichs mufste diesen Kreis unendlich erweitern, und ihn mit den merkwürdigsten Männern unserer Tage in Verbindung setzen.

Ungeachtet seines hohen Standpunktes in der politischen Welt blieb daher einem, durch die Schule und das Leben so vielseitig gebildeten Manne die Pflege der Wissenschaften und Künste nie fremd, und so wie die Bienen aus allen Blumen Honig zu saugen wissen, so besafs Dalberg die seltene Kunst: jeder Wissenschaft die gehaltvollste Seite abzugewinnen, und den kräftigen Kern von der Schale zu trennen. Oh-

6*

ne irgend einer entschiedenen Lieblingsmeinung anzugehören, oder sich zu gewissen Systemen zu bekennen, nahm er an allen Reibungen in der gelehrten Welt den innigsten Antheil, und es freuete ihn, wenn er sah, dafs Gründe und Gegengründe mit mächtiger Feder geführt wurden, weil er dieses stets als einen wahren Gewinn für die Wissenschaft selbst betrachtete.

Doch auch als Gelehrten und Schriftsteller verehrt ihn die Welt, und verdankt ihm schätzbare gediegene Werke, die seinen Namen nie werden untergehen lassen. Wie könnte ich mich hier neuerdings einer beurtheilenden Darstellung seiner vielen einzelnen Schriften unterziehen, da die besten kritischen Blätter Deutschlands sie schon längst durch ausführliche Recensionen gewürdiget, und ihren hohen Werth entschieden haben! — Ich müfste die Gränzen dieser Schrift erweitern, und ein eigenes Werk schreiben, wenn ich aus allen Schriften Dalbergs die sinnreichsten interessantesten Materien ausheben, sie neuerdings prüfen und vergleichen, und so den wahren Geist Carls von Dalberg entwickeln wollte.

Seine Schriften betreffen gröfstentheils erhabene inhaltschwere Gegenstände, geschöpft aus den Tiefen seines scharfen philosophischen Geistes, und vorgetragen mit einer hinreifsenden Beredsamkeit und Darstellungsgabe. Seine Betrachtungen über das Universum werden so lang classisch bleiben, als das Universum selbst besteht, und erfreulich ist die Nachricht für alle Verehrer des genialen Fürsten, dafs

unter seinen hinterlassenen Papieren sich eine ganz neue durch alle Verhältnisse durchgeführte Umarbeitung dieses glänzenden Denkmals seines kräftigen Gemüthes vorfand.

Aufser den verschiedenen Abhandlungen, welche er theils in der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, theils in dem Nationalinstitute zu Paris verlas, hat er auch noch in seinem Greisenalter mehreren deutschen Zeitschriften sehr gehaltvolle Aufsätze mitgetheilt z. B. dem Morgenblatt, der Zeitung für die elegante Welt. Sein letzter Aufsatz mit der Ueberschrift: Betrachtungen über den Zeitgeist, findet sich in der Zeitschrift für Baiern und die angränzenden Länder, und ist am 26. Januar 1817, also 14 Tage vor seinem Tode niedergeschrieben.

Dalbergs vorzüglichsten Werke sind folgende:

1. Betrachtungen über das Universum. (1ste Ausg. 1777. 5te Aufl. 1805.) Es sind Betrachtungen eines scharfsinnigen Denkers über die Welt, den Schöpfer der Menschen, die Religion, und das Band zwischen Allen, nicht nach angenommenen Schulgesetzen, sondern aus der eigenen Fülle des Nachdenkens geschöpft, und in einer blühenden bezaubernden Sprache vorgetragen. — Worin besteht der Zusammenhang aller Wesen? — Wo liegt der einzige Knoten, der alles: Welt, Körper, Geister, Zeit und Raum in ein Ganzes zusammenknüpft? — — Das ist's, was ich aufzufinden, was ich darzustellen trachte," — sagt der geistreiche Verfasser der kleinen Schrift, die übrigens nur die äussersten Grundlinien des grösseren, unter seinen Papieren befindlichen Systems enthält. Das Ganze ist in drey Abschnitte getheilt, von denen

der erste Schöpfung, der zweyte Schöpfer, und der dritte, Band zwischen Schöpfer und Schöpfung überschrieben ist. *)

2. Gedanken von der Bestimmung des moralischen Werths. Erfurt. 1792. 4.

3. Verhältnifs zwischen Moral und Staatskunst. Erf. 1786. 4. Das Resultat dieser Betrachtung ist, dafs die Staatskunst nichts als ein Theil der Moral sey, nur in besonderer Beziehung, und auf besondere Verhältnisse angewandt.

4. Grundsätze der Aesthetik. Erf. 1791. 8. Ein Versuch, wie die Moral mit der Aesthetik näher zu verbinden sey. Diese Schrift ist voll der originellesten feinsten Bemerkungen.

5. Von dem Bewufstseyn als allgemeinem Grunde der Weltweisheit. Erf. 1793. 8.

6. Von dem Einflufse der Wissenschaften und schönen Künste in Beziehung auf öffentliche Ruhe. Erf. 1793. 8.

7. Von Erhaltung der Staatsverfassung. Erf. 1795. 4.

8. Betrachtungen über den Character Carls des Grossen. Regensburg. 1806. 4.

9. Perikles: über den Einflufs der schönen Künste auf das öffentliche Glück. Ebend. 1806. 4.

Mehrere dieser Schriften sind auch in französischer Sprache erschienen.

Aufser diesen classischen Werken verdankt die gelehrte Welt dem erhabenen Fürsten noch folgende:

10. Diss. de matre praeterita vel a legitima inique ex-

*) Conversations-Lexicon. 3te Aufl. B. 2. S. 308.

clusa testamentum patris pupillariter substituentis, per querelam inofficiosi expugnata. Heidelb. 1761. 4. Dalbergs Promotionsschrift.

11. Versuch einer Widerlegung des 7. Stücks im 3. Theile der vermischten Beyträge über die Verbesserung des Justizwesens am Kammergericht, in welchem einige churmaynzische Erzkanzlariats-Befugnisse in Ansehung der Kammergerichts-Kanzley angegriffen worden. Maynz und Frankf. 1768. 8.

12. Churfürstl. Maynzische Verordnung wegen den Mönchsorden. 1772. Fol.

13. Beyträge zur allgemeinen Naturlehre. Erf. 1772. Fol.

14. Das sittliche Vergnügen; im deutschen Merkur. 1773. St. 5. S. 99—104.

15. Von Bildung des moralischen Characters in Schulen; Ebend. St. 2. S. 221 — 236.

16. Commentatio, quibusnam rebus magis illustrari humanus intellectus ejusque fines magis amplificari promtissime et commodissime possunt? in act. Acad. scient. Erf. 1776.

17. Continuatio hujus commentationis. ibid. 1777.

18. Bemerkungen über ein altes Gefäſs. Ebend. 1776.

19. Versuch eines Beytrags zur Geschichte der Erfurtischen Handlung. Erf. 1780. 4.

20. Anemometre proposé aux amateurs de meteorologie. Erf. 1781. 4.

21. Gefühle des Christen; im deutschen Museum. 1782. St. 12. S. 515 — 518.

22. Neue chemische Versuche, um die Aufgabe aufzulösen: ob sich das Wasser in Erde verwandeln lasse. Erf. 1784. 4.

23. Erfurt; eine Cantate, in Musik gesetzt von J. M. Häßler. Ebend. 1786. 8.

24. Madame de Buchwald; à Erf. 1786. edit. 1787. 8.

25. Versuch einiger Beyträge über die Baukunst. Ebend. 1792. 4.

26. Entwurf eines Gesetzbuches in Kriminalsachen. Ebend. 1792. 8.

27. Teutsches Volk, und teutsche Sprache; in Kinderlings, Willenbüchers und Kochs Schrift für teutsche Sprache, Literatur- und Kulturgeschichte. Berlin. 1794. 8.

28. Kunstschulen; in Schillers Horen. 1795. St. 5. S. 122—134.

29. Essai sur la science. (Ohne Druckort.) 1796. 4.

30. Ueber die Brauchbarkeit des Steatits zu Kunstwerken der Steinschneider. Erf. 1800. 8.

31. Ueber Bestimmung der Entschädigungsmittel für die Erbfürsten. Mörsburg. 1802. 8. *)

32. Sendschreiben Carl Theodors Bischofs zu Constanz u. s. w. an seine Geistlichkeit. Constanz. 1801. Fol. 4te Aufl. Regensburg. 1804. 8.

33. Von dem Frieden der Kirche in den Staaten der rheinischen Conföderation. Regensburg. 1810. 4.

*) Meusels gelehrtes Teutschland. B. 2. S. 9—11. B. 9. S. 222—223. Zehnter Nachtrag. S. 258.

Wir werfen daher jetzt die Frage auf: worin bestehen die Verdienste Carls von Dalberg als Gelehrten und Schriftsteller? — Ich antworte: nicht blos darin, daſs er Talente zu erwecken und zu beleben suchte, daſs er ausgezeichnete Männer wie einen Schiller, Woltmann, Richter, Werner mit Pensionen unterstützte, und ihre genialen Arbeiten auf alle Weise begünstigte, sondern daſs er selbst mit kräftiger Hand die kritische Fackel ergriff, und aus der Tiefe seines Geistes und seines Gemüths mehrere Zweige der Wissenschaften eben so sinn- als lehrreich beleuchtete, — daſs er Ansichten hervor rief, die wieder andere hell denkende Männer zum Gedeihen der Wissenschaften benutzten, — daſs er, vorzüglich in seinen philosophischen Schriften die Elemente eines höheren Strebens auffand, und eine neue Bahn mit seinem Fingerzeig angab, die Bahn nämlich: alles zuletzt an die groſse Harmonie der Natur, an das Universum selbst anzuknüpfen; deſswegen sind, und bleiben seine Betrachtungen über das Universum, seine Schriften von dem Bewuſstseyn als allgemeinen Grunde der Weltweisheit, u. s. w. wahre Fundgruben äuſserst anziehender trefflicher Bemerkungen, die seinen Namen, so wie er im Buche der Menschheit als unermüdeter Menschenfreund mit unvergänglichen Buchstaben eingetragen ist, auch in den Annalen der Literatur bleibend erhalten werden.

Verlassen wir das Gebieth seiner schriftstellerischen Verdienste, und folgen wir dem Fürsten ins praktische Leben, so finden wir in ihm einen heitern theilnehmenden Gelehrten voll der originellesten Bemerkungen. Niemand

konnte im Umgange angenehmer seyn, als Dalberg. Bey seiner unglaublichen Belesenheit, und seinen vielen Kenntnissen in allen Wissenschaften und Künsten war seine Unterhaltung geistreich, treffend, nicht oberflächlich, sondern tief eindringend in das Innere und Gehaltvolle des Gegenstandes. Immer wufste er jede interessante Materie von so vielen Seiten zu fassen, und das Vorzügliche und Eigenthümliche so sinnreich auszuscheiden, dafs ihm mancher Gelehrter und Künstler neue Winke und Aufschlüfse verdankte. Dabey war er so bescheiden, so anspruchslos, dafs er seine Ansichten nur als alltägliche Bemerkungen vortrug, die jeder mit ihm theilen würde, und auch ohne ihn aufgefunden hätte; kein Verdienst einer strengeren Forschung, keinen geübteren richtigeren Blick wollte er sich zueignen. Wiewohl ein so grofser kräftiger Denker wie Dalberg sich in tief eingreifenden theoretischen Untersuchungen immer heimisch fand, so zog ihn doch stets das Praktische vorzugsweise an d. h. die Benutzung und Anwendung eines Gegenstandes auf das Leben; daher waren seine Lieblingswissenschaften die Mathematik, Physik, Chymie, Botanik, die er sehr begünstigte, Mineralogie, Technologie, Landwirthschaft u. s. w. Alle neuen Erfindungen und Entdeckungen, besonders im Fache der bürgerlichen Gewerbe waren ihm willkommen, und fanden in Dalberg einen regen Beschützer und Freund. So erinnere ich mich, um nur ein Beyspiel anzuführen, dafs Dalberg während meines Aufenthalts zu Erfurt die von dem französischen Chymiker Seguin gemachte Erfindung: die rohen Thierhäute in 3 bis 10 Tagen zu brauchbarem Leder zu gerben, sofort auf seine Kosten zu Erfurt er-

proben liefs, aber auch die Unzulänglichkeit der neuen Methode gleich einsah. Eben so lebhaft sprachen ihn mehrere neu entdeckte Färbestoffe, die Vervollkommnung der Druckschrift, die Vereinfachung von Maschinen, der thierische Magnetismus, die Dampfschiffe, der Steindruck u. s. w. an, in deren Geheimnisse er mit seinem trefflichen Geiste sofort eindrang, und ihre grofsen Vortheile entwickelte.

Ueberall, wo sich der Fürst ehemals aufhielt, lebte er in den, ihm so nahe verwandten Umgebungen der Literatur und Kunst. Zeugen hiervon sind Erfurt, Aschaffenburg, Frankfurt, wo er zahlreiche Bibliotheken und Kunstschätze besafs. Aber so wie er nie an seine eigene Person, sondern stets nur an andere dachte, so liefs er alle diese reichen Sammlungen den ihm folgenden Regierungen freywillig zur Disposition zurück. Selbst noch während seines letzten Aufenthalts zu Regensburg kam kein Gelehrter oder Künstler hier an, der nicht in Dalberg einen Beschützer und Freund, und nicht selten — einen Retter und Helfer in der Noth gefunden hätte. Wie sehr der Fürst ausgezeichnete, über ihr Zeitalter weit hervorragende Männer auch für die Nachwelt zu ehren suchte, beweifst, — um auch hier nur ein Beyspiel anzugeben, das prachtvolle Monument und die dazu gehörigen schönen Anlagen, welche vorzüglich durch seine Unterstützung zu Regensburg dem unsterblichen Astronomen Keppler errichtet wurden. Eine eigene Druckschrift erzählt die nähere Geschichte der Entstehung und feyerlichen Aufstellung dieses Denkmals. *)

*) Monumentum Keplero dedicatum Ratisbonae. Ratisb. 1808. Fol. cum fig.

Bescheidene Andeutungen für die Beurtheilung Carl Theodor's als Staatsmann.

Indem ich diesen Abschnitt meiner Schrift beginne, weiſs ich wohl, daſs ich einen sehr zarten Gegenstand berühre; denn so allgemein die groſsen Verdienste Carls von Dalberg als Regenten von jeher anerkannt worden sind, so sehr in dieser Hinsicht überall nur eine Stimme der wärmsten Verehrung sich gegen ihn aussprach, so giebt es dennoch viele Zeitgenossen, welche die politischen Schritte des verewigten Fürsten tadeln, und ihn in die Leiden verwickeln, welche Deutschland durch den Einfluſs Frankreichs während einer Reihe von Jahren erdulden muſste, und die nur allein der neu aufgeweckte deutsche Nationalgeist, der kräftige deutsche Arm in den Feldern von Leipzig vernichten konnte.

Ich bin weit davon entfernt, in die Geheimnisse der Politik eindringen zu wollen, welche den Fürsten geleitet hat, oder sie zu rechtfertigen, und erlaube mir blos die Fragen: sind wir denn mit allen den dringenden Verhältnissen so genau und innig vertraut, welche den Fürsten zu diesen Schritten zwangen? — ! — kennen wir den Einfluſs der gebiethenden Nothwendigkeit, welche Dalbergs politische Maſs-

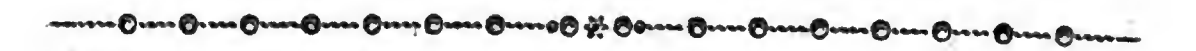
regeln bestimmen mufste? — ! — soll ein durch sein ganzes Leben stets so edeldenkender Fürst in dieser Beziehung unedel gedacht und gehandelt haben? — ! — konnte Dalberg allein einen verheerenden Strom aufhalten, der das ganze übrige Deutschland mit Ausnahme Oesterreichs und Preussens mit sich fortrifs? —, ! — sollte er, um nicht von Frankreich abzuhangen, allein von der Bühne der Welt abtreten, nachdem so viele andere verehrten deutschen Fürsten es als Pflicht anerkannten, auch in diesen stürmischen gefahrvollen Zeiten mit ihrem Volke redlich auszuhalten? — ! — soll nicht der Umstand, dafs Dalberg ein geistlicher Fürst, und zwar noch der einzige geistliche Fürst Deutschlands war, diese bitteren Urtheile herbey geführt haben? — ! — strenger war ja die Kritik immer in den Urtheilen über geistliche Regenten, als über weltliche.

Ich habe mehrmals Gelegenheit gehabt, mit dem Fürsten Dalberg über diesen Gegenstand zu sprechen. Mit einer seltenen Ruhe und Unbefangenheit erwiederte er: „Ich habe bey allen meinen politischen Schritten stets das Beste Deutschlands, dieses Landes der Treue und Redlichkeit beabsichtiget; die Welt urtheilt oft freylich hart, und nach dem Scheine, weil sie die Veranlassungen, die Macht der Umstände nicht kennt, doch das mufs einen, des Guten sich bewufsten Mann nicht mifsstimmen. Ich habe vielleicht öfters in meinen Ansichten geirret, aber ich bin Mensch, und theile als solcher menschliche Fehler und Schwächen. Wer kann von sich behaupten, dafs er in seinen Entschlüssen nie fehl gegriffen habe! — und

wen hat Napoleon nicht getäuscht! — ! — Mir galt als Fürst stets das Wohl der Völker, und nicht meine eigene Person; das habe ich bey jeder Gelegenheit bewiesen. Doch vielleicht schreibe ich, wenn ich am Leben bleibe, noch Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder, will man lieber, meine Verirrungen nieder, diese mögen dann vieles aufklären, was jetzt noch unbekannt ist. An der Welt und ihrem vergänglichen Glanze habe ich nie gehangen; ich habe die Bestimmung des Lebens stets in etwas Höherem und Edlerem zu suchen gewufst. Viel Gutes ist durch mich für Deutschland geschehen, was mir nachher mit Undank vergolten wurde. Gottes Wille!" — —

Das sprach Carl Theodor im Monat September des vorigen Jahres zu mir. — Ich ziehe daher den Vorhang über Begebenheiten, denen Auflösung und Erklärung so schwer ist, da die Verhältnisse, die sie betreffen, noch so nahe liegen, und vielleicht nur wenigen Personen genau bekannt sind. Gewifs findet sich einst ein braver deutscher Mann, der in alle politischen Mafsregeln des Fürsten und ihre Gründe eingeweiht uns eine offene Darstellung derselben giebt, und dadurch auch in dieser Beziehung dem Andenken Carl Theodors wenigstens nach dem Tode die Gerechtigkeit gewährt, welche ihm im Leben so oft versagt wurde. Nur eine blinde Leidenschaft könnte dem Fürsten das frühere Unglück Deutschlands zuschreiben. Die Quelle hiervon liegt tiefer, und in Ursachen, die wir alle kennen. Wer möchte sie wieder ins Gedächtnifs zurück rufen! — ! — Und war es nicht Dalberg, der schon im Jahre 1805 die deutschen Fürsten zur Eintracht, Ge-

meinsinn, und Erhaltung der alten ehrwürdigen Reichsverfassung aufrief? — ! — *) Wenn der vor unsern Augen vorüber gezogene furchtbare Orkan der Weltbegebenheiten selbst mächtige Staaten in ihren Wurzeln erschütterte, und sie, gleich einer Lawine, in sich verschlang, wie hätte Carl von Dalberg dieser unwiderstehlichen Gewalt einen festen Damm entgegen setzen, oder Deutschland schützen und retten können? — ! — Das vermochte nur ein Gott, und die Gesammtkraft der deutschen Nation.



Einige Charakterzüge und Briefe des verewigten Fürsten.

So gern ich den Kranz der vielen schönen Züge aus dem Leben des edlen Dalbergs hier näher entwickeln und mittheilen möchte, die ein eigenes grosses Charaktergemälde ausmachen würden, so bin ich doch bey den Gränzen, die ich mir bey dieser Schrift gesetzt habe, genöthiget, nur einige Blüthen dem gefühlvollen Herzen des Lesers vorzulegen. Ich wähle daher wenige neuesten Belege, deren buchstäbliche Wahrheit ich verbürgen kann.

*) S. Dalbergs Sendschreiben vom 8. November 1805, an die Reichsversammlung zu Regensburg. Allgemeine Zeitung. Jahrg. 1805. Nro. 317. S. 1253.

Eine honette Familie zu * war durch den Drang widriger Umstände in ihrem Vermögen zurück gekommen, und wand sich an Dalberg um ein Gnadengeschenk, oder einen Vorschufs von etwa sieben hundert Gulden. Der Mann trug dem Fürsten die Bitte vor; allein Dalberg, dessen Cassa damals erschöpft war, erwiederte: jetzt sey es ihm unmöglich zu helfen; erst in etwa sechs Wochen könnte es vielleicht geschehen, weil er bis dahin Geld erwarte. Die Frau, in ihrer Hofnung getäuscht, sagte zu Dalberg: einem so hohen und vornehmen Fürsten würde es ja nie an Gelde fehlen, und ihm stets leicht seyn, andern beyzustehen. Gelassen nahm Dalberg die Frau an der Hand, führte sie mit der Antwort: wir theilen mit einander, was da ist, an die Cassa, schlofs sie auf, und — es waren nur noch sieben und vierzig Gulden vorhanden. Jetzt, sagte der Fürst, nehmen Sie die eine Hälfte, die andere Hälfte brauche ich zu meinen Bedürfnissen; künftig sollen Sie aber mehr haben. Mit Rührung und Thränen im Auge bath die Frau ihr Mifstrauen ab, küfste die Hand des ehrwürdigen Fürsten, kniete vor ihm nieder, und bath wenigstens um seinen Segen. Nach einigen Wochen erhielt diese Familie eine bedeutende Unterstützung.

Die dringende Noth, worin sich der Fürst von Zeit zu Zeit während seines Aufenthalts als Privatmann hier befand, veranlafste ihn, mehrere Sachen zu verkaufen. So liefs er z. B. unter der Hand auch seinen Reisewagen ausbiethen, um zu etwas Geld zu kommen. Mit Mühe erhielt er endlich dafür 300 Gulden. Kaum hatte er das Geld empfangen, als er sofort dem

dem Manne, welcher den Verkauf des Wagens besorgt hatte, 50 Gulden schenkte, und einer hülfsbedürftigen Familie eine Unterstützung von 200 Gulden zufliefsen liefs, der er diese Summe versprochen hatte; für sich selbst behielt er nur 50 Gulden.

Es herrscht zu Regensburg die üble Gewohnheit, dafs manche Kinder, welche nach beendigten Schulprüfungen Bücher als Prämien erhalten haben, damit gleichsam betteln gehen. Dafs der gute Dalberg, dessen Wohlthaten überall zum Gespräche des Tages wurden, von solchen Kindern nicht verschont werden würde, kann man sich leicht denken. Sie stellten sich auch recht fleifsig bey ihm ein, und empfiengen jedesmal ein Geldgeschenk. Zuletzt war es dem Fürsten doch auffallend, dafs der nemliche Name eines Kindes so oft in den Prämienbüchern vorkam. Er beobachtete jetzt die Kinder, und sah, dafs sie sich vor seiner Wohnung gegenseitig für eine Abfindung in Gelde die Bücher liehen, damit auch diejenigen, die keine Prämien erhalten hatten, ein Geldgeschenk empfangen möchten. Nun rief er alle auf sein Zimmer, hielt ihnen eine rührende Ermahnung, und gab künftig den Kindern statt des Geldes ausgesuchte Jugendschriften zu Geschenken, um auf diese Weise einen häfslichen Fehler zu verbannen, und für die Sittenreinheit der Kinder zu wachen.

Wenn Dalbergs Geldvorrath erschöpft war, und er von Zeit zu Zeit wieder einige Zuschüsse erhielt, so sprach er oft zu seinem hiesigen würdigen Geschäftsmanne *: Gott sey

Dank! jetzt ist doch wieder etwas Geld da; mir blutet immer das Herz, wenn ich andere Leute trostlos, und ohne Hülfe von mir lassen muſs.

Noch eine frühere Scene aus dem Leben Dalbergs muſs ich der Vergessenheit entreiſsen; sie spricht jedes gefühlvolle Gemüth zu sehr an, als daſs sie nicht in dieser Denkschrift aufbewahrt werden sollte.

Vor mehreren Jahren reiſste der Fürst während eines sehr heissen Sommers nach Paris, und war schon in die Gegend von Tirlemont gekommen. Die Gefährten in seinem Wagen von der Hitze ermüdet schliefen ein; nur Dalberg wachte. Plötzlich rief er dem Postillion zu: halt! — halt! — — Dieser Ausruf erweckte auch die übrigen, und da sie eine Gefahr ahndeten, öfneten sie schnell den Wagen, um den Fürsten zu retten, Dalberg stieg auch gleich aus, verschwand aber hinter dem Wagen, und nun erst sahen sie, daſs er sich bey einem im Chausséegraben leblos daliegenden Landmanne befand, den er während des Fahrens bemerkt hatte, und welchen er ins Leben zurück zu bringen suchte. Es muſsten sofort einige Essenzen, die Dalberg auf Reisen bey sich zu führen pflegte, herbey gebracht werden. Der Fürst nahm den Mann auf seinen Schoos, gab ihm einige Tropfen ein, rieb seinen Körper, und bald kehrte das Bewuſstseyn des Landmannes zurück. Er erzählte jetzt: daſs er aus der Gegend von Brüssel gebürtig sey, und seinen Sohn, der damals zu Mainz in Besatzung lag, besucht habe; allein auf seiner Heimreise habe er wegen Mangel

an Gelde schon drey Tage lang nichts als Brod gegessen, und in abgelegenen Scheunen geschlafen. Der Fürst liefs ihm nun etwas Wein reichen, gieng in den Wagen zurück, und holte selbst so viele grofsen Thaler, als er mit beyden Händen fassen konnte. Freundlich legte er diese in den Hut des Landmannes, munterte ihn auf, seine Reise gemächlich fortzusetzen, und sich auf derselben durch dieses Geld recht zu pflegen und zu erquicken. Erst als er sah, dafs der Kranke wieder gehen konnte, stieg Dalberg in den Wagen, und verschwand dem Auge des staunenden überraschten Landmannes. Mufste dieser Mann, der den Fürsten gar nicht kannte, bey nachheriger ruhiger Betrachtung seiner wunderbaren Rettung nicht glauben, dafs ihm in seinem traurigen Zustande wirklich ein Engel Gottes erschienen sey, um ihm beyzustehen? — ! — — Diese Erzählung weifs ich aus dem Munde eines sehr verehrten Mannes, der sich damals mit dem Fürsten im nemlichen Wagen befand, und Augenzeuge der ganzen Begebenheit war.

Wie schwer fällt es mir, wegen dem beschränkten Raume nicht so viele anderen ruhmwürdigen Züge seines segenreichen Lebens berühren zu können! — ! —

Doch eine der schönsten Erinnerungen aus dem Leben Carls von Dalberg kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen; nemlich seine menschenfreundliche Fürsorge für die Sustentation der transrhenanischen Geistlichkeit. Sie betraf das Schicksal mehrerer hunderten in unverschul-

detem Elende schmachtenden, und durch ihn allein geretteten Menschen.

Durch den Lüneviller Friedensschluss wurden bekanntlich alle säkularisirten geistlichen Stifter auf dem linken Rheinufer an Frankreich abgetreten, allein diese Regierung wies die Pensionen der Fürstbischöfe, des Clerus und deren weltlichen Beamten und Diener auf die deutschen Fürsten, welche von diesen geistlichen Besitzungen etwas auf dem rechten Rheinufer erhalten hatten. Alle Reclamationen der Reichsversammlung zu Regensburg waren vergebens; vielmehr erklärte Napoleon durch eine Note vom 18. Januar 1803 in den bestimmtesten Ausdrücken: dass Deutschland allein für diese transrhenanische Geistlichkeit zu sorgen habe.

Da der Reichstag keine Mittel besass, dieser grossen Menge von hülflosen, in bitterer Armuth lebenden hohen und niedern Geistlichen u. s. w. beyzustehen, so wurde nach dem §. 75. des Deputationsrecesses vom J. 1803 beschlossen: dass der Churfürst von Trier, die Fürstbischöfe von Würzburg, Hildesheim u. s. w. verbunden seyn sollten, den Fürstbischöfen von Lüttich und Basel bestimmte jährliche Revenüen von ihrer Sustentation anzuweisen. Zugleich sollte für die transrhenanische Geistlichkeit und ihre Diener dadurch eine Sustentationscassa gegründet werden, dass jene Domherren, welche mehr als eine Präbende in den deutschen Domstiftern besitzen, den 5ten Theil ihrer Einkünfte dazu abgeben sollten. *)

*) Gaspari Deputations - Recess. Th. 2. S. 322. §. 75.

Diese Auseinandersetzung war eine langwierige Arbeit, da sie so vielseitige Interessen berührte. Voll des Vertrauens in den edlen Churerzkanzler übertrug daher der Reichstag dieses Geschäft unserm Dalberg, und jetzt gewann die ganze Angelegenheit eine günstigere Wendung. Carl Theodor formirte eine Commission, deren Sitzungen er selbst beywohnte, unterstützte die Ansprüche dieser Unglücklichen bey den verschiedenen Höfen und Contribuenten, und, — da spätere Kriege wieder die Hülfsquellen verstopften, so suchte er noch einige Fonds der Cassa zu sichern, und diese nebst seinen eigenen grofsmüthigen Beyträgen zur Unterstützung dieser Geistlichen und deren ehemaligen Diener zu verwenden. Eine Menge dieser, seit dem Jahre 1794 verdrängten, und in Deutschland in einer erbarmungswürdigen Dürftigkeit lebenden Personen wurde dadurch gerettet, und nie werden die dankbaren Gemüther derselben den Namen ihres erhabenen Wohlthäters vergessen.

Aus den zahlreichen in meinen Händen befindlichen Briefen des Fürston Dalberg theile ich zur Probe nur folgende als Denkmäler seiner Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Toleranz, Gelehrsamkeit und Dankbarkeit mit:

1. Schreiben an den katholischen Herrn Stadtpfarrer Auer zu Wetzlar:

Hochwürdiger hochgeehrter Herr Pfarrer! Mit Rührung habe ich Ihren Brief vom 30. Jänner d. J. gelesen. Es sprechen sich darin die schönen Gefühle Ihres Herzens so lebendig aus. Herzlich freute es

mich, wenn ich je für Sie und die gute Stadt Wetzlar bey Fundirung der dasigen Pfarrei etwas Erfreuliches thun konnte; ich zweifle nicht, daſs das Samenkorn, das ich damit in meinen damaligen Verhältnissen streuen konnte, unter dem milden Einfluſs der gegenwärtigen Regierung bey Ihrer Pflege lieblich fortgedeihen werde. Wenn sich gleich unsere Verhältnisse durch die Ueberweisung an Herrn von Homer in etwas geändert haben, so bleibt doch im Allgemeinen der Weinberg, in dem, und der Herr, für den wir arbeiten, der nemliche; ich bitte Sie daher, in Ihrem bisher bewiesenen Eifer weiter fortzufahren, und Ihrem neuen geistlichen Vorgesetzten mit eben dem bereitwilligen Sinne anzuhangen, den Sie in Ihrem vorigen Verhältniſse bewiesen haben. Somit wünsche ich Ihnen zu Ihren ferneren Berufsgeschäften den Segen vom Himmel, und empfehle mich Ihrem Gebethe. Mit vieler Hochschätzung Euerer Hochwürden ergebener Carl. Regensburg d. 6. Februar 1817.

(Diesen Brief schrieb der Fürst 4 Tage vor seinem Tode.)

2. Schreiben an mich:

Lieber Herr Krämer! Die gnädigste Fürstin Taxis hat mir den Gebrauch Ihrer Bücher huldvoll angeboten. Seyn Sie so freundschaftlich, mir für diese heilige Charwoche: le petit carême de Massillon mitzutheilen. Ich finde in diesem schönen Buche immer einen reichen Schatz für fromme Betrachtungen, die mein Gemüth erheben, und wohlthätig auf mich wirken. Von Herzen Ihr ergebener Carl Dalberg. Regensburg den 16. März 1815.

3. Schreiben an Herrn Stadtgerichts - Director Dr. Pfister zu Heidelberg, einen der ausgezeichnetesten Rechts-

gelehrten Deutschlands, besonders im Fache der peinlichen Untersuchungen.

Hochgeehrter Herr! Ihre menschenfreundlichen Betrachtungen sind mir zu Gemüthe gegangen; im Vertrauen theile ich Ihnen die Anträge mit, ersuchend, dermalen noch keinen Gebrauch davon zu machen. Nach überstandenen Hindernissen kann erst ein Werk Ermunterung erregen, und der Nachahmung würdig werden. Das Schloſsgebäude in Steinau wird als Strafgefängniſs eingerichtet, die übrigen Gefängnisse in dem Groſsherzogthum werden in Arbeitshäuser verwandelt. Ueberzeugt, daſs tief verirrte Verbrecher am besten durch Einsamkeit zur Selbsterkenntniſs gelangen, möchte ich jetzt sogleich das berühmte Beyspiel von Pensilvanien befolgen. Väterliche Sorgfalt und Strenge der Ordnung in Arbeitsanstalten sind Besserungsmittel des Leichtsinns, wie dieses Botany Bay beweiset. Gegen gewaltsame Räuber ist hier im Lande ein Sicherheits-Corps errichtet, in jedem Departement ein besonderes Richteramt aufgestellt, das in dringenden Fällen Standrecht ausübt; Anstalten, welche nützliche Dienste leisten. Ihr zweyter Band enthält gründliche wichtige Bemerkungen; ich danke Ihnen für dessen Mittheilung, und bin mit besonderer Hochachtung, Hochgeehrter Herr, Ihr ergebener Carl Dalberg. Fulda den 11. November 1812.

Beygefügt war diesem Schreiben folgende Resolution des Fürsten:

Abgeforderter unterthänigster Bericht der Policey-Direction, die Entlassung des Nicolaus Angstmann, und Anna Maria Kinn aus dem Zwangsarbeitshause dahier.

Serenissimus können und werden Sich niemals entschlieſsen, das Unglück der Menschheit zu vermehren; Sie erklären hiermit der Präfectur dahier, daſs den Supplicanten:

1. Auf ihr Wohlverhalten der Aufenthalt dahier verstattet werde.

2. Tragen Dieselben darauf an, dafs die Präfectur diesen Unglücklichen Handarbeit oder Tagelohns-Verdienst auf der Chaussée, oder sonst wo verschaffen werde, wobei denselben ernstlich zu erklären ist, dafs im Fall übler Aufführung oder vorsetzlichen Müfsiggangs sie zu der Zwangsarbeit im Arbeitshause angehalten werden.

3. Ist dem Seelsorger anzuempfehlen, dieselben aus christlicher Liebe in den Pflichten der Religion und der Sittlichkeit zu unterrichten; sodann erwarten Serenissimus

4. Einen Ueberschlag, wie viel der Kosten-Aufwand Anfangs betragen könne? — In der Folge müssen die Leute durch eigene Handarbeit und Tagelohn ihr Brod verdienen.

Von allem diesem ist Abschrift zu geben dem Justizdepartement, und der Policeydirection dahier.

Fulda den 3. November 1812. Carl.

Wie ehrenvoll charakterisirt dieses Actenstück den gerechten Fürsten! — ! —

4. Schreiben an mich.

Lieber Herr Rath Krämer! Dasjenige, was Sie mir neulich in Hinsicht des geschickten rechtschaffenen Künstlers Herrn Reinermann zu Wetzlar eröffneten, habe ich nochmals beherziget, und habe dem Herrn Geheimenrath und Cabinets-Secretair Müller in Aschaffenburg aufgetragen, sich mit demselben zu berechnen. Es liegt mir daran, dafs der gute Mann befriediget werde, nicht seine Zeit verliere mit auswärtigen Geldnachforderungen. Des Künstlers Grundvermögen besteht ja nebst seinem Talent in zuverlässigem Gebrauch seiner Zeit, und innerer Gemüthsruhe. Schreiben Sie also dem Herrn Reinermann, dafs er sich für die mir gelieferten Kunstsachen mit Herrn Geheimen-

heimenrath Müller berechne. Mit vieler Hochschätzung Ihr ergebener Carl. Regensburg den 21. Juny 1814.

5. Schreiben an den herzoglich nassauischen Herrn Geheimenrath Dr. Med. Crève.

Hochgeehrter Herr! Ihr schönes Werk über den Gesundbrunnen zu Weilbach ist sehr lehrreich. Die Entstehung grüner Flecken unter Mitwirkung des Lichts erinnerten mich an Beobachtungen, die ich vor vielen Jahren mit dem verstorbenen Ingenhous machte. In rein abgezogenem wohl verschlossenem Wasser entstand unter Einwirkung des Lichts ein grüner Stoff, der genau durch ein Vergröfserungsglas beobachtet mehrmalen seine Gestalt änderte, sodann ausgetrocknet und wieder in Wasser aufgelöfst die wesentlichen Eigenschaften der Tremellen besafs. Ob dieses in den Weilbacher grünen Flecken zutrifft? — — Unterdessen schön ist Ihr voller Beweifs, dafs dieser Stoff ohne Mitwirkung des Lichts nicht entstehe, und lehrreich Ihre Zerlegung. Trefflich bestättiget sie die Grundwahrheit der Scheidekunst: dafs Wirkungen und Rückwirkungen der Affinitäten verschiedener Stoffe nur in bestimmter Annäherung im Verhältnifs des Raumes statt haben können. Sie zeigen sich unter festen Theilen Ihres Gesundbrunnens; demnach als das Wasser mehr verdünstet war, rückten auch die festen Theile näher zusammen.

Mein verstorbener Freund Strack war überzeugt, dafs dieser Brunnen eben so gut als der Seltzer eine Goldgrube sey, wenn seine Eigenschaften durch Versendung, Kurgebäude, Schriften bekannt würden. Ihr verehrungswürdiger Herzog ist ein edler Menschenfreund, und der Gegenstand ist des Schutzes würdig, den er demselben fürstlich widmet.

Oft und sehr habe ich gewünscht, Euerer Wohlgebohren meine grofse Hochschätzung zu beweifsen. In einer rasch erzeugenden, vernichtenden, dann anders erzeugenden Zeit strömte mein Leben dahin; doch vielleicht wird mir noch am Abende meiner Tage ruhiges dauerhaftes Erfüllen so mancher Wünsche gegönnt! — Die Vorsehung entscheide! — ! — In diesen Gesinnungen bin ich Euerer Wohlgebohren aufrichtiger Freund Carl Dalberg. Aschaffenburg den 20. November 1810.

6. Dem würdigen Herrn Schöffen Georg Steitz zu Frankfurt, der sich als grofsherzoglich frankfurtischer Staatsrath so viele Verdienste erworben hatte, schrieb Dalberg wenige Monate vor seinem Tode:

„ Mit Geld und Ehrenstellen konnte und kann ich Sie nicht be-
„ lohnen. Sie schlugen das immer aus. Allein ein Andenken wer-
„ den Sie von mir nehmen, und dies besteht erstens in meinem Por-
„ trait, und zweytens in einer Uhr mit der Inschrift: Andenken
„ der Freundschaft für Georg Steitz von Carl Dal-
„ berg. Jedermann ohne Ausnahme wisse, dafs ich mich glück-
„ lich fühle, solch einen wahren Freund zu haben. Das angenehme
„ Flötenspiele dieser Uhr wird Sie in jedem Stundenschlag an Ihren
„ treuen dankbaren Freund erinnern." Carl Dalberg.

Der Fürst erlebte nicht mehr die Vollendung dieser freundschaftlichen Gabe; gewifs werden die hohen Anverwandten auch hierin seinen Wunsch zu erfüllen streben.

7. Schreiben an mich:

Lieber Herr Krämer! Ich habe mit lebhaftestem Vergnügen Ihre Schrift: über die gerechten Ansprüche der Juden in christlichen Staaten

gelesen. *) Dieses Werk gereicht nicht blos Ihrem Geiste, sondern auch Ihrem Herzen zur Ehre; es ist mit Wahrheitsliebe und Mäſsigung geschrieben, vereinigt die Vorzüge der Gründlichkeit und einleuchtenden lichten Darstellung. Der göttliche Erlöser hat das Beyspiel der Duldung gegeben; die Pflicht der Menschen, zumalen der menschenfreundlichen Christen ist, diesem Beyspiele zu folgen. Sie wissen, daſs ich Ihnen von jeher eine ausgezeichnete Hochachtung gewidmet habe in Beziehung auf Ihre biedere Rechtschaffenheit und eifriges Bestreben nach Wahrheit. Jede Gelegenheit ist mir erwünscht, in welcher ich Ihnen Beweiſse meiner fortdauernden Hochachtung geben kann, mit der ich bin Ihr Verehrer und Freund Carl Dalberg. Regensburg den 25. August 1816.

Alle diese, den edlen Geist des verewigten Fürsten aussprechenden Briefe bedürfen keines Commentars.

---

*) Die Juden, und ihre gerechten Ansprüche an die christlichen Staaten. Ein Beytrag zur Milderung der harten Urtheile über die jüdische Nation, von August Krämer. Regensburg 1816. 8. Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Carl Theodor's
letzter Aufenthalt zu Regensburg.

Carl von Dalberg kam im Januar 1814 hier einfach und geräuschlos von Constanz an, und stieg in dem Gasthofe zu den drey Helmen ab. Wiewohl die schönsten Gebäude der hiesigen Stadt ihm ihr Daseyn verdanken, und er Erzbischof von Regensburg war, so hatte er sich doch bey seinem Abgange als Landesherr kein Eigenthum vorbehalten, daher miethete er sich jetzt in einer abgelegenen stillen Strafse eine Wohnung bey dem, nunmehr auch verstorbenen Domherrn Baron von Neuenstein. Kaum würde man den Aufenthalt des ehemaligen Landesfürsten unter uns wahrgenommen haben, wenn nicht die Menge der Wohlthaten, welche sein gutes Herz wieder unermüdet ausspendete, die Gegenwart des grofsen Menschenfreundes verrathen, und das Hinströmen der Hülfsbedürftigen zu seiner Wohnung die Nähe des Retters verkündet hätten.

Um auch hier einige Belege, in wie weit diese zur öffentlichen Kenntnifs gekommen sind, von der wohlwollenden Fürsorge Dalbergs für Regensburg anzuführen, erlaube ich mir nur folgende Beyspiele aufzuzählen:

Sofort erklärte er sich bereit, monatlich einhundert Gulden an die Armen - Cassa zur Unterstützung der hiesigen Armen herzugeben, und da seit einigen Monaten die Theuerung aller Lebensmittel so sehr gestiegen war, so wies er nebst den monatlichen 100 Gulden gleich eintausend Gulden zu Brod für die Armen auf 10 Wochen an, mit dem Beysatze: auch künftig auf seine fortdauernde Unterstützung rechnen zu dürfen. Zur nämlichen Zeit gab er den Armen der Stadt Frankfurt 8,000 Gulden zu Brod.

Ein, von dem Schottischen Benediktiner - Capitular Herrn Robertson hier gestiftetes, und späterhin nach Würzburg transferirtes Institut für Blinde erhielt von dem Fürsten einen Beytrag von zwölfhundert Gulden, mit dem Versprechen, einer ferneren Unterstützung, wenn das Institut kräftig aufblühen und gedeihen sollte.

Dem, hier durch die rastlose Thätigkeit des verdienten königlich bayerischen Kreis - Administrationsraths der Stiftungen und Kommunen im Regenkreise, Herrn Christoph von Schmöger errichteten Armen - Versorgungs - dann Armen - und Zwangs - Beschäftigungs - Hause widmete Dalberg eine Summe von eintausend Gulden, und würde demselben auch künftig seine Wohlthätigkeit nicht entzogen haben.

Eben so gütig sorgte er für das hiesige erzbischöfliche Seminar, um für den Staat brauchbare Seelsorger zu bilden. Die Summen, welche er für diese Pflanzenschule seither ver-

wendet hat, übersteigen mehrere tausend Gulden. So gab er z. B. aufser den bestimmten jährlichen Beytragen im Jahre 1815 bifs 16 dem Regens des Seminars Herrn Pfarrer Wittmann noch eintausend Gulden, um solche nach seinem Gutdünken zum Besten des Instituts zu verwenden. Im Jahre 1816 bifs 17 gleichfalls einen Extrabeytrag von 1216 Gulden, um eine geräumigere Miethwohnung für das Seminar zu bezahlen, weil das bisherige provisorische Lokale zu enge und zu ungesund war, und kaufte zugleich für 500 Gulden der ausgesuchtesten Bücher für die Seminaristen.

Nicht minder wohlwollend blieb Dalberg dem Waisenhause zugethan, dafs in ihm stets einen unermüdeten Beschützer und Wohlthäter verehren wird. Noch wenige Wochen vor seinem Tode warf er 440 Gulden zu einem Bau für die Mädchenschule zum heiligen Kreuz in Regensburg aus, mit dem Versprechen: künftig mehr beyzutragen.

Der hiesigen, auch im fernen Auslande mit hoher Achtung genannten königlich botanischen Gesellschaft schenkte er wenige Tage vor seinem Tode zweytausend Gulden, um dafür einige Grundstücke in der Nähe der herrlichen Anlagen der Stadt Regensburg anzukaufen, und solche zu einem botanischen Garten einzurichten. Zum Aufbau eines zweckmäfsigen Versammlungs - und Treibhauses bestimmte er vor der Hand die Summe von eilftausend Gulden, und beschäftigte sich noch in der letzten Sitzung der Gesellschaft, am 6. Fe-

bruar sehr lebhaft mit diesem Plane. Sein schneller Tod vereitelte aber diese schöne Hoffnung, und auch die Auszahlung dieser Summe. Die botanische Gesellschaft hat daher blos die beruhigende Aussicht, durch die erhabene königlich bayerische Regierung, und die vielen andern deutschen, der Pflege der Wissenschaften so holden Fürsten und Privatpersonen vielleicht zur Ausführung des Gebäudes theilnehmend unterstützt zu werden. Möge ihr Wunsch in Erfüllung gehen, und andere Menschenfreunde das vollenden, was Dalberg so liebreich begann! — ! —

Wer vermag die Zahl der vielen Gaben zu bestimmen, die der unzuermüdende Fürst täglich in der Stille in seiner dem Bedürftigen so zugänglichen Wohnung vertheilte, und die jährlich viele tausend Gulden betrugen! — — Wie manche Familie der hiesigen Stadt hat in Nothfällen ihr unbegränztes Vertrauen zu ihm genommen, und ist nicht ohne Hülfe von ihm geschieden! — wie mancher unglückliche Hausarme fand an Dalberg einen Retter und Freund! — wie viele andere Wohlthaten flossen bifs zum letzten Hauche seines Lebens gegen Personen aller Stände geräuschlos aus seiner Hand! — Gewifs entlockt diese heilige Erinnerung die dankbaren Thränen derjenigen, die in Carl von Dalberg ihren grofsmüthigen Beschützer und Gönner verlohren haben! — ! —

Das that ein, wie das Blümchen in stiller Bescheidenheit lebender Fürst im Privatstande binnen drey Jahren, der selbst während dieser Zeit oft Noth litt, ja nicht selten

buchstäblich darbte, um andere nicht das Schreckliche der Noth empfinden zu lassen, der seine Prätiosen und sein Silber wegen Mangel an Gelde versetzte, um den vielen Pensionisten, Armen, und seiner ehemaligen und jetzigen Dienerschaft beyzustehen. Es gab Zeiten, wo der vormalige Grofsherzog und Fürst-Primas keine zwanzig Gulden besafs. Die Wahrheit dieser Behauptung werden alle diejenigen bestättigen, welche in die finanziellen Verhältnisse des Fürsten näher eingeweihet waren. Erst seit dem October des verflossenen Jahres 1816 kam die, dem Fürsten vom Wiener Congrefse als Entschädigung für den Verlust seiner Länder angewiesene Sustentationssumme von einmal hundert tausend Gulden ins Reine. Nur kurze Zeit, etwa 4 Monate hat er sie genossen, und grofse Rückstände sind an seine Erben zu bezahlen. Wie vieles Gute würde er bey einer längeren Lebensdauer noch gethan haben, da er bey seinem menschenfreundlichen Herzen jetzt die Mittel dazu besafs, die ihm früher so oft mangelten! — — Und diesen verehrten Mann, der wie ein Engel des Himmels unter uns wandelte, konnte eine blinde Leidenschaft verkennen, — ihm seine Tugenden sogar zu Fehlern anrechnen, — ihn herabwürdigen, — und edle unvergängliche Thaten mit Hohn und Spott entweihen! — Friede der Welt! — — Friede auch ihm, dem frommen Dulder Dalberg! — —

Unter die Lieblingspläne, welche der verewigte Fürst, wie ich aus seinem eigenen Munde weifs, nach und nach ausführen wollte, wenn er bey einer fortdauernden Ge-

sund-

sundheit, und Ersparungen an seiner eigenen Person sich durch die ausgeworfene Sustentationssumme bedeutende Capitalien erübriget haben würde, gehören vorzüglich folgende:

1. Er wollte in jeder Provinz seiner ehemaligen Besitzungen als Regent durch irgend ein Institut der Wohlthätigkeit z. B. für Schulanstalten, Armen, Waisen u. s. w. ein Andenken an seine Regierung stiften, damit auch die Zukunft seiner immer freundlich gedenken möge, und die kommenden Geschlechter seine wohlwollende Fürsorge anerkennen.

2. Zur Feyer irgend eines künftigen sehr hohen und merkwürdigen Tages wollte er sämmtlichen Pfänder im Regensburger Pfandhause biſs zu dem Betrag von 25 Gulden für jedes Stück auslösen, und den Eigenthümern unendgeldlich zurückgeben lassen, damit vorzüglich die Nothleidenden, die geheimen Armen sich eines solchen Festes auch von Herzen, und mit gemilderten Sorgen erfreuen könnten.

3. Er wollte für die ärmere Classe der Bewohner Regensburgs künftig eine sogenannte Hülfs - Cassa errichten, aus welcher unter besonders empfehlenden Umständen z. B. Unglücksfällen, langjährigen Krankheiten, gehemmter Nahrung, erprobter Sittlichkeit und Fleiſse u. s. w. theils unverzinsliche, theils mit sehr geringen Procenten zu verzinsenden Vorschüſse gegen künftige Zurückerstattung abgegeben werden sollten. Für die, an notorisch arme Personen abzureichenden, und daher

nicht wieder zu erstattenden Hülfsgelder sollten die Interessen der verzinslichen Vorschüfse dienen.

Sein stiller Grabeshügel schliefst nun diese schönen menschenfreundlichen Wünsche ein, und nur der frohe Gedanke: dafs unsere humane Regierung alles Edle und Gute wohlwollend auffafst, und unermüdet auszuführen strebt, kann uns über die Nichterfüllung dieser frommen Absichten Trost und Beruhigung gewähren.

Sowohl in seinen früheren Verhältnissen als Landesherr, als auch in seinem Privatstande beseelte den Fürsten stets eine warme innige Verehrung gegen das Allerhöchste Königlich Bayerische Haus. Er suchte als Landesherr jederzeit in dem beſsten nachbarlichen Benehmen zu Allerhöchstdemselben zu bleiben, die vielseitigen Berührungen mit den angränzenden Königlichen Ländern immer auf die freundschaftlichste Art auszugleichen, und jede Störung der Eintracht zu vermeiden. Auch während der Zeit, wo Carl von Dalberg als Privatmann unter uns lebte, wissen wir, welch einen rührenden Antheil er an allen Verhältnissen des Königlichen Hauses, vorzüglich bey der im Monat Januar d. J. glücklich gehobenen Krankheit unsers vielgeliebten Kronprinzen nahm, mit welcher grofsen Freude er die Wiederherstellung des edlen Fürstensohnes hier feyerte, und auf seine eigenen Kosten die Veranstaltung traf, dafs auch das ärmere Publikum zu Regensburg sich dieses festlichen Tages laut und jubelnd erfreuen konnte. Jeder Namens- oder

Geburtstag der Allerhöchsten Königlichen Familie war für den guten Fürsten immer ein heiliger feyerlicher Tag, und ungeachtet seines hohen Alters versagte er es sich nie, bey solchen frohen Ereignissen den Gottesdienst in der hiesigen Domkirche, die Danksagung gegen die Vorsehung persönlich zu begehen.

Doch, welches fromme empfängliche Gemüth des biedern Vaterlandes Bayern wird nicht mit der reinsten Verehrung auf das Allerhöchste Regentenhaus hinblicken, dem wir so vieles Gute, so manche Hülfe und Unterstützung zu verdanken haben! — So wohlthätig die Regierung Carls von Dalberg für Regensburg war, so blieb es doch dem edlen grofsherzigen Könige Maximilian vorbehalten, das Gute, was Dalberg für die hiesige Stadt begann, noch ausgedehnter auszuführen, und neue weise Anstalten und Einrichtungen hervor zu rufen, die das Glück und den Wohlstand der Bewohner auch für die Zukunft schützen, und dauernd erhalten werden. Möge die liebende Hand der Vorsehung, die in unsern zurückgelegten stürmischen Tagen sichtbar für alle edlen Regenten gewacht hat, uns unsern vortrefflichen besten König, unsere verehrungswürdige Königin, unsern edlen Kronprinzen, und unser Allerhöchstes Königliches Haus noch lang in ungetrübtem Wohlsein erhalten! — ! —

Carl Theodor's Lebensbeschlufs.

Schon längst nahmen die Freunde und Verehrer des verewigten Fürsten mit inniger Theilnahme und Bedauern wahr, dafs die körperlichen Kräfte desselben immer mehr und mehr schwanden, obgleich der Geist seine alte liebliche Heiterkeit behielt. Wiewohl der Fürst öfters und dringend ersucht wurde, sein so kostbares Leben zu schonen, und sich, besonders in den jetzigen Zeiten, zur Hülfe der Nothleidenden zu erhalten, so gieng er doch von dem ihm eigenen Grundsatze aus: der Geist müfse nie vom Körper abhangen, und man sey nur dann krank, wenn man nicht Herr über seinen Körper geworden sey. Wenige Tage vor seinem Tode war aber die Abnahme aller seiner physischen Kräfte zu sichtbar, als dafs sich sein Leibarzt, Herr Sanitätsrath Dr. Oppermann dabey hätte beruhigen können. So kam der 8te Februar, und mit ihm Dalbergs 73ster Geburtstag heran, und so wie er beynahe alle Abende während seines letzten Aufenthaltes zu Regensburg bey seinem vieljährigen treuen Freunde, dem fürstlich Thurn und Taxischen Geheimenrathe Herrn Grafen von Westerholt zubrachte, so wollte er auch jetzt wieder im Kreise seines edlen Freundes seinen Geburtstag

feyern, obgleich ihm der Leibarzt das Ausfahren untersagt hatte, und einige Medicamente anordnete, die aber der Fürst verbat. Munter und freundlich kam Dalberg im Westerholtischen Hause an. Wie er den schönen unvergeſslichen Abend dort verlebte, lasse ich den verehrten Herrn Grafen in seiner kleinen, für Freunde abgedruckten Schrift: Carl Dalbergs Lebensbeschluſs im Westerholtischen Hause; den 8. Februar 1817; selbst erzählen:

„ Carl Dalberg, den die Natur mit allen lieblichen Gaben,
„ mit Scharfsinn, Kunstsinn, Tiefsinn, mit einer unnachahmlichen
„ Liebenswürdigkeit und einer unerschöpflichen Wohlthätigkeit ausge-
„ rüstet hatte, faſste, nachdem er die höchsten Ehren genoſsen, die
„ Launen des Schicksals erfahren, und den bittern Kelch der Wider-
„ wärtigkeiten geleert hatte, den Entschluſs, Regensburg, seinen Lieb-
„ lingsort, den Sitz seiner erzbischöflichen Würde zu seinem Aufent-
„ halte zu wählen. Hier spann sich der Faden einer vor 37 Jahren
„ mit ihm geknüpften Freundschaft fort, und, angezogen durch mein
„ stilles und glückliches Familienleben, setzte er seine Zufriedenheit
„ darein, alle Abende, nachdem die Geschäfte des Tages abgethan
„ waren, um 8 Uhr zu uns zu kommen, und in diesem kleinen Krei-
„ se, der seit einigen Monaten durch seine würdigen Freunde, Graf
„ und Gräfin von Marschall vermehrt wurde, seine, wie er zu sagen
„ pflegte, glücklichsten und besten Stunden zu genieſsen."

„ Ach! was für eine Seligkeit lag in diesem Geben und Nehmen
„ der Freundschaft! — Wie glücklich schätzte ich mich insbesondere,
„ mitten unter meinen vielen körperlichen Leiden und Berufsarbeiten
„ bey diesem edlen Manne Licht, Liebe, Leben in der schönsten
„ Harmonie zu finden, und zu genieſsen!"—

„ Schon mehrere Tage vor seinem 73sten Geburtstage ward er
„ nicht wohl, und wir merkten eine Abnahme der Kräfte, die uns
„ sorglich machte, und uns bewog, dem theuern Freund, der, mild
„ gegen Andere, nur gegen sich streng war, zuzureden, seiner kost-
„ baren Gesundheit zu pflegen. Indessen wollte er sich seine liebe
„ 8 Uhr Stunde nicht rauben lassen, und beschlofs — wahrscheinlich
„ schon im Vorgefühl, dafs sich an diesem Tage die Pforte des Him-
„ mels ihm öffnen würde, — den 8. Hornung in unserm Familien-
„ und freundschaftlichen Kreise zu begehen, und so kam er auch wirk-
„ lich schon um 7 Uhr zu uns; zwar sehr ermattet, doch mit voller
„ Geisteskraft unterhielt er sich mit uns heiter, freundlich, und mit
„ der holdseligen Miene eines Verklärten. Er trank eine Tasse Thee,
„ die ihm meine Cousine Oberkirch reichte, scherzte noch mit meinen
„ Mädchen Karoline und Marie, die er sehr liebte, und sagte meiner
„ guten Frau und der Gräfinn Marschall die herzlichsten Dinge. Nun
„ schlug's 8 Uhr, und es ward auf sein Verlangen Steinwein gebracht.
„ Er selbst brachte die Toaste. Der erste war herzlicher, überfliefsen-
„ der Dank und Freundschaftsversicherung gegen uns alle. — Nach
„ einer Pause begehrte er wieder etwas Wein, und sein Toast war:
„ Liebe! — Leben! wahrlich sein Bild; — denn Leben und Liebe war
„ eins in ihm. — Nun trat eine längere Pause ein. — Man sah, es
„ arbeitete mächtig in seinem Innern; endlich nahm er noch ein
„ bischen Wein, und sagte mit einer unaussprechlichen Rührung und
„ Lieblichkeit: Gottes Wille! —

„ Hier ward das Opfer seiner selbst gebracht, und der Engel
„ erschien. . . . .

„ Nach 36 Stunden wandelte er nicht mehr unter uns, "

So weit die Westerholtische Schrift.

Der seine nahe Auflösung fühlende Fürst kehrte gegen 9 Uhr nach Hause zurück. Bey seiner grofsen Ermattung mufste er sich auf einem Sessel über die Treppe in den Wagen tragen lassen, was sonst nie der Fall war. Im Herabtragen sagte er noch scherzend zu den Bedienten: ey, das geht ja recht bequem; künftig werde ich das immer thun. Seinen Bedienten nahm er zu sich in den Wagen, um ihn bey einer Anwandlung von Schwäche in seiner Nähe zu haben. Witzig entgegnete er demselben: nicht wahr, wir sind schon oft mit einander gefahren, aber so denn doch noch nicht; — nemlich, dafs der Grofsherzog und der Bediente neben einander im nemlichen Wagen safsen.

Bey der Ankunft vor seiner Wohnung war er so entkräftet, dafs man ihn auch hier auf einem Sessel in sein Schlafzimmer bringen mufste. Er begab sich sofort zu Bette, und eine sehr unruhige Nacht vom 8. auf den 9. Februar liefs leider eine bevorstehende schwere Krankheit befürchten, doch hoffte man noch immer auf eine günstige Aenderung. Am 9ten Vormittags empfieng er die heiligen Sterbesacramente mit einer Innigkeit, Rührung und Religiosität, die alle Anwesenden auf das tiefste erschütterte, und sie zu Thränen hinrifs. Er betrat jetzt sein Sterbebett, indem er den gegenwärtigen Personen einige dankbare Worte leise zusprach. Von diesem Augenblicke an schlofs er seine Augen, und öffnete sie für diese Welt nicht wieder. Die Auflösung gieng mächtig vorwärts, wiewohl er am 10ten Februar Morgens etwas Suppe genofs, und mit den Händen einige Zeichen seiner Zufriedenheit gab. Mit seinem

Beichtvater Herrn Pfarrer Wittmann bethete er noch zuweilen in lateinischer Sprache, doch konnte man kaum die Endesylben der Worte verstehen. Am 10ten Februar Nachmittags einige Minuten vor 2 Uhr verschied der edle, viel verkannte, aber der Menschheit gewiſs unvergeſsliche Fürst sanft, und mit der Miene eines frommen heiligen Dulders.

So wie immer, so hat sich auch bey diesem traurigen Ereignisse die groſse Verehrung der Bewohner Regensburgs gegen den geliebten Fürsten laut ausgesprochen. Alle Zugänge zu seiner Wohnung füllten sich mit Menschen, die sich ängstlich nach seinem Befinden erkundigten; die Strassen wurden durch Militairwachen gesperrt, damit kein Geräusch und kein Fahren den sterbenden Fürsten beunruhige; Bethstunden wurden angestellt, um vom gütigen Himmel das Leben des so hoch verdienten Mannes zu erflehen.

Und als endlich die schreckliche Kunde seines Todes sich verbreitete, als uns der dumpfe schauerliche Ton der Sterbeglocke von der hohen Kathedralkirche zurief: Dalberg ist nicht mehr! — wer hätte in diesem feyerlichen Momente des Scheidens eines groſsen Mannes von dieser Welt, wo Tausende aus allen Ständen mit tiefstem Schmerze den Tod des edlen Fürsten betrauerten, nicht alle Menschen mit dem Ausruf an sein Herz schlieſsen mögen: o es giebt Tugenden, die Freund und Feind ehren muſs; Thränen, die aus allen Augen über die Leiche eines Verstorbenen fliessen, sind heilige Zeugen, daſs er derselben werth war.

war. Wohl konnte daher unser Herr Policeydirector Bohonowsky bey der Nachricht von dem Tode Dalbergs einem Freunde auf der Strasse erschüttert zurufen: Grofser Gott! wer hilft jetzt meinen Armen! — ! — Nicht minder rührend ist die Aeufserung einer armen Frau, die, als sie vor dem Sterbehause den Tod des Fürsten erfuhr, aus Innbrunst des Herzens auf der Strasse nieder kniete, und laut ausrief: Lieber Himmel! warum raubst du uns Nothleidenden in diesen harten Zeiten unsern Vater und Helfer! —! — Wer so, wie Dalberg die allgemeine Liebe, Verehrung und Dankbarkeit mit ins Grab nimmt, ist kein gewöhnlicher Mensch; der kann wohl aus Unkunde seines edleren Inneren verkannt, aber nie mifskannt werden. Die Zukunft, welche alle Erscheinungen löfst, wird auch ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Die erhabene königlich bayerische Regierung, welche den verewigten Fürsten schon im Leben mit aller Auszeichnung behandelt hatte, erwiefs demselben diese hohe Achtung auch nach seinem Tode. Durch einen unmittelbaren königlichen Befehl wurde sofort während 14 Tagen ein Trauergeläute für alle katholischen und protestantischen Kirchen der Stadt angeordnet, und während den Feyerlichkeiten seiner Aussetzung, Beerdigung und kirchlichen Exequien alle öffentlichen Vergnügungen untersagt. Der Leichnam wurde nach geschehener Einbalsamirung des Körpers, und Trennung des Herzens, das in einer silbernen Kapsel in die Stiftskirche nach Aschaffenburg überbracht wurde, auf ein sogenanntes Pa-

radebett mit allen Insignien seines hohen Standes ausgesetzt, das Zimmer ganz mit schwarzem Tuche behangen, und einer Menge von brennenden Wachskerzen beleuchtet. In einer, durch eine geöffnete Thüre mit diesem Zimmer verbundenen Kapelle wurden während den drey Tagen der öffentlichen Aussetzung des Leichnams abwechselnd von den hiesigen katholischen Geistlichen sogenannte Todenmessen für den Verstorbenen gelesen. Sechs Gardisten des schönen Regensburger Bürgermilitairs, nemlich zwey Grenadiere, zwey Jäger, und zwey Dragoner hielten vor dem Paradebette die Wache. Vor dem Sterbehause wurden die Wachen von dem hiesigen königlichen Linienmilitair versehen. — Das Zuströmen der hiesigen Einwohner, um den geliebten Fürsten, dessen gränzenlosen Wohlthaten sie nie vergessen werden, noch einmal zu sehen, sprach jedes theilnehmende Herz an, und viele Thränen flossen in dem stillen Zimmer, das die irrdische Hülle des Fürsten in sich schlofs.

Die feyerliche Beerdigung Carls von Dalberg, dieses Mannes der Erbarmung erfolgte Freytag den 14. Febr. d. J. Nachmittag um 3 Uhr. Ich gebe sie hier vorzüglich für die entfernten Freunde und Verehrer, die gewifs im Geiste den Fürsten auch zum Grabe begleiteten.

Der Zug gieng unter dem Geläute aller Glocken der siebenzehn Kirchen der hiesigen Stadt aus dem Sterbehause des Fürsten durch mehrere Strassen in folgender Ordnung: Die Waisenkinder, die Kinder sämmtlicher hiesiger Schulen mit

ihren Lehrern, die Bruderschaften mehrerer Kirchen, die Dienerschaft der hiesigen Herrschaften, darunter die zahlreiche Dienerschaft des fürstlich Thurn und Taxischen Hofes, sämmtlich mit Fackeln; die hiesigen Studierenden, der Senat der Marianischen Congregation, Trompeter und Paucker in Trauer, das Kanzleypersonale des Domkapitels und des bischöflichen Consistoriums, Trauermusik, die Seminaristen mit ihren Vorständen, die katholischen Herren Pfarrer der Stadt mit den übrigen hier anwesenden Geistlichen, die geistlichen Herren Räthe, Herr Prälat und Capitularen von St. Jacob, die Herren Canonici der hiesigen Collegiatstifter, das hohe Domkapitel, der hochwürdigste Herr Weihbischof als Pontifikant mit seinen Assistenten, 12 Fakelträger mit den Wappen, der Leichnam des höchstseligen Fürsten, gefahren auf einem mit sechs fürstlich Taxischen Pferden bespannten Trauerwagen, begleitet von den Herren Chorvikarien; neben dem Wagen giengen sechs Hausofficianten, und sechs Bediente; hierauf wieder 12 Fakelträger mit den Wappen, die anwesende hochadeliche Anverwandtschaft des Fürsten, nebst dem domkapitelschen Herren Syndicus, Kastenbeamten, und den beyden Secretairs des Verewigten, sodann Se. Durchlaucht der Herr Fürst von Thurn und Taxis, sämmtliche königl. bayerische höchste und hohe Civil- und Militairpersonen, die fürstlich Thurn und Taxische Dikasterien, und eine grofse Menge der hiesigen Bürger und Einwohner.

Bey der Kathedralkirche wurde der Leichnam von dem Trauerwagen gehoben, unter einem rührenden musikalischen Requiem von den Chorvikarien in die ausgemauerte Gruft

getragen, und von dem hochwürdigsten Herrn Weihbischof eingesegnet. An den folgenden Tagen den 15. 21. und 22. Februar fanden die Exequien nach dem Ritus der katholischen Kirche, jedesmal mit einer reichen würdevollen Beleuchtung des Catafalks statt. Die Trauerrede des Herrn Dompredigers Weinzierl ist ein schätzbares Denkmal auf den verewigten Fürsten, und eben so sinnig und erhebend ist die Trauerrede des Herrn Dekans und Pfarrers Gampert bey der evangelischen Gemeinde.

Sanft ruhet nun der edle grofse Menschenfreund in der majestätischen Domkirche, in welcher er so oft unter allen Stürmen seines Lebens sein Vertrauen zur Vorsicht wieder fand, in der er als wahrer Priester wandelte, uns durch seine Frömmigkeit erbaute, und mit welcher, so wie sie im Leben sein liebster Aufenthalt war, er auch im Tode als Erzbischof vereinigt seyn wollte. Manche Thräne, vorzüglich der durch ihn unterstützten Hülfsbedürftigen flofs hier schon auf sein Grab; manche wird auch noch künftig dort fliefsen.

Wenn der Einheimische und Fremde diesen herrlichen gothischen Tempel, der von wenigen in Deutschland an Erhabenheit übertroffen wird, besucht, und seine unvergleichliche Architectur bewundert, so wird er doch immer mit Rührung und Wehmuth zu dem einfachen Denkstein zurück kehren, der ihm sagt:

HIER SCHLUMMERT CARL VON DALBERG.

Anlagen.

Sendschreiben
an die Hoch- und Ehrwürdige Geistlichkeit im Bisthum Konstanz.

Unsern verehrten Oberhirten Carl Theodor, den zärtlichen Vater und Freund seiner Gehülfen im Hirtenamte, den hülfreichen Tröster der Bedürftigen, hat nach vollbrachtem Tagewerk der Herr der Aerndte zu sich berufen. Mit wehmüthiger Trauer blicken wir dem Verklärten nach, Ihm, der bis an sein Ende uns in Lehre und Wandel die Liebe Gottes und der Mitmenschen predigte, der, reich an christlicher Milde und Wohlthätigkeit, keine höhere Wonne kannte, als die: Gutes zu stiften, menschliches Elend zu lindern, und das Reich der Wahrheit und Tugend zu erweitern. Heiter und voll des Friedens, den die Welt nicht giebt, verliefs sein Geist die irrdische Hülle, mit innigem Vertrauen sein Heil und das Heil seiner theuern Heerden Gott empfehlend.

Die reinste christliche Liebe war die Seele seiner Handlungen, der Grundkarakter seines Lebens. Wie oft vernahmen wir nicht von ihm des Apostels Johannes herzlichen Zuruf: „Lasset uns einander lieben! Wer nicht liebt, kennet Gott „nicht. Denn Gott ist die Liebe." *) Wie oft ertönte nicht von seinem Munde das sanfte Wort der Versöhnung und des Friedens! Wie väterlich waren seine Ermahnungen, wie schonend und mild war der Ernst seiner Zurechtweisungen! Seine Habe war das Erbtheil der Armen, und der sittlich religiösen

*) I. Johann IV. 7—9.

Bildungs-Anstalten, die der Unterstützung bedurften. Doch davon, was seine Rechte darboth, wufste seine Linke nie. Lästerung vergalt er mit Segnungen; Undank mit stillschweigender Fortsetzung seiner Wohlthaten. — Sein Grab schmücken die beredsamsten Zeugen der Religion, die Thränen der Wittwen und Waisen *). Würdiger, geliebte Brüder und Mitarbeiter! können wir das Gedächtnifs des Unvergefslichen nicht feyern, als indem wir uns der Tugenden befleifsen, zu denen Ihn die Liebe antrieb, welche das Band der Vollkommenheit ist. Aus dieser Liebe flofsen auch die Anordnungen und Vorschriften, die Er euch als Oberhirt gab. Sie sollen euch ein kostbares, heilig geachtetes Vermächtnifs seyn.

Eure Bruderliebe, euer reiner Einklang in Lehre und Leben, eure Eintracht in Beförderung des Wahren und Guten, und besonders euer Wetteifer in unerschöpflicher Mildthätigkeit gegen die Pflegempfohlnen in jedem ihrer Bedrängnifse sey das Denkmal, von euch dem liebevollen Bischof Carl Theodor gewidmet.

Ein solches Denkmal hat er verdient; nur ein solches hat er gewünscht. Es ist unvergänglich, wie seine Tugenden, wie der Saamen des Geistes, den er ausgestreuet hat; es ist ein Gott gefälliges Dankopfer für das grofse Geschenk eines geistvollen, eifrigen, treuen und tugendhaften Kirchenvorstehers; es wird die Fülle des Seegens auf euch und eure Heerden vom Himmel herabrufen, damit ihr mit ihnen, wenn der Fürst aller Hirten erscheinen wird, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit erhaltet!

Frankfurt am Main den 4. März 1817.

*) Jakob I. 27.

Ign. Heinrich Frhr. von Wessenberg,
Bisthumsverweser.

Rede

Rede

zur Todenfeyer

des

Höchstseligen Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs etc. etc.

Carl Theodor von Dalberg

Eminenz,

vorgetragen in der Sitzung der botanischen Gesellschaft

zu Regensburg am 19. Februar 1817

von

Professor Dr. Hoppe, Direktor

derselben.

Die königliche botanische Gesellschaft hat durch das Hinscheiden Sr. Eminenz, des Herrn Fürsten und Erzbischofs Carl, aus dem Geschlechte der Dalberg einen im weitesten Wortsinne unersetzlichen Verlust erlitten. Die Pünktlichkeit, mit welcher derselbe noch bey seinem hohen Alter ihren gewöhnlichen Sitzungen beywohnte, der Eifer, den er bey allen wissenschaftlichen Vorträgen blicken liefs, und die Herzlichkeit, mit welcher er jeden von uns zur Thätigkeit aufzumuntern bemühet war, werden uns zeitlebens in gesegnetem Andenken bleiben. Was er unserm Institute ehemals als Regent war, was er damals für dasselbe gethan hat, und welche segenreichen Früchte es noch gegenwärtig davon geniefst, hat unser verehrter Sekretär Herr Rath und Stadtgerichtsarzt Dr. Oppermann im ersten Bande unserer Denkschriften vom verflossenen Jahre dargestellt. Wohl ruft auch uns demnach das feyerliche Trauergeläute auf, dem guten und edlen Fürsten eine Thräne der Wehmuth über seinen Hintritt, der Dankbarkeit für stets genossene Huld an seinem Sarkophage zu weihen. Wir theilen den gerechten Schmerz mit jedem Menschenfreunde, dem sich sein edles Herz entfaltete, mit jedem, der Wissenschaft und Kunst sich zum Ziele seines Strebens erwählte, und in und mit ihm einen Freund verlor, welcher treu und eifrig Kunst und Wissenschaft zu üben und zu verbreiten strebte, so manches Institut dem Guten und dem Schönen schuf, so gern Minervens Priester und Zöglinge im Forschen, Bilden, Streben mit Fürstenmilde unterstüzte. — Auch unsere Zähre mischt sich in die heifse Thräne, die ihm der Arme — seinem Vater — weint, die unsere Vaterstadt ihm dankbar weiht für jenen ersten Stein, den er als Grund zu ihrem künftigen Wohl einst legte.

Und diefs Gefühl des tiefsten Schmerzes, der innigsten Verehrung, das jeden Guten aus Herzensdrang an seiner Gruft bewegt, ist es nicht hier uns doppelt Pflicht? — ruft nicht Dankbarkeit uns dringend auf, ihm ein Denkmal in Florens Tempel zu errichten, wo er erst vor kurzem noch mit uns der Göttin huldigte?

Gewifs, wenn einst die segenreiche Zeit des kaum entblühten Friedens goldnen Früchte reift, und Wohlstand allen Völkern wiederschenkt, wenn Wissenschaft und Kunst ihren schönsten Flor erreichen werden, wenn unsere Nachwelt auf der Bahn des Wissens, die sie durch uns ebner findet, immer weiter vorwärts schreitet, — dann wird man noch die Stützen, die Beförderer unseres Instituts nach Gebühr würdigen, und auch dem Unvergefslichen, dem wir dieses Todenopfer weihen, wird dann ein Denkmal nicht fehlen, das seines hohen Sinnes für Wissenschaft und Kunst, und seiner um Regensburg errungenen Verdienste würdig ist.

Indessen mag sein Biograph erzählen, was er als Fürst, als Priester, als Weiser und als Mensch gewirkt hat, es mögen Zeit und Gerechtigkeit seine Thaten würdigen, es mögen Redner, mögen Dichter seinem Grabe Blumen streuen — uns ziemt es nur in diesem Kreise, ihm, dem Freunde der ewigen Natur, dem tiefen Forscher ihrer Werke, dem edlen Gönner unseres Instituts ein heiliges, ewig dauerndes Denkmal im treuen Herzen zu errichten, und seinem immergrünen Epheukranze die Blume des Dankes einzuflechten, die fest und unverwelklich seine Huld in unsere Brust pflanzte. — Und dieses Dankes inniges Gefühl, es drängt mein Herz, an dieser Stätte — reich an wehmuthsvollen Erinnerungen, — des schönen Planes zu gedenken, den der Verewigte am Abend seines Lebens zum Besten unseres Instituts entwarf, und schon auch zu verwirklichen begann, — es drängt mein Herz näher darzulegen, was zur Erweiterung des Wirkungskreises unseres Vereins von ihm in kurzer Zeit ausgegangen wäre, — hätte nicht sein Genius

den gütigen Fürsten für uns zu früh! — in's höhere Leben gerufen.

Durch seine Groſsmuth würde ein Garten unserm Institute und unserer Wissenschaft geweiht, nach den Regeln des höheren Geschmacks angelegt, mit einem im edlen Style errichteten Gebäude, welches dasjenige umfaſst hätte, was die Kultur der südlichen Gewächse erfordert, mit einem Saale, bestimmt für unseren wissenschaftlichen Verein, — an die so allbekannten, allbeliebten Umgebungen der Stadt sich angeschlossen haben, und so aus einem öden Ackergrunde eine neue Zierde für diesen Blüthenkranz um Regensburg gebildet worden seyn. Schon waren durch ihn zwey Grundstücke für den schönen Zweck erkauft, — er genehmigte in unserm Kreise noch wenige Tage vor dem Ende seines thätigen Lebens so huldvoll jenen Plan, den unser Mitglied, Herr Plantagengärtner Illing mit Einsicht und Geschmack entworfen hatte, *) — ja er selbst versprach den Bau mit zu leiten, und auch dereinst nach Vollendung des Ganzen für den ferneren Bestand desselben groſsmüthig zu sorgen. — Da kam der Tod! — vernichtet war der frohe Traum — versunken das Gebäude unserer Wünsche! —

Welch einen folgenreichen Einfluſs, selbst auf die Wissenschaft im allgemeinen, würde nicht dieses schöne Monument gehabt haben? — Kultur so mancher noch nicht ganz gekannten und benützten Pflanzen, vorzüglich jener Alpenbewohner, die selten nur rastlose Mühe und Muth des eifrigsten Botanikers in unsere Ebne bringt, sollten Gegenstand dieses Unternehmens werden, was unstreitig auf alle Zweige der reinen und angewandten Kräuterkunde wohlthätig hätte wirken müssen. Bald hätte unser Institut das wieder wagen dürfen, was leider! trübe Zeit bisher nicht mehr erlaubte; — eine eigene Zeitschrift hätten wir den Freunden der Bo-

*) Eine skizzirte Ansicht der Anlage und des damit verbundenen Gebäudes giebt beygelegte Abbildung.

tanik widmen können, um ihnen durch sie so schnell als möglich alles mitzutheilen, was uns die jungen Pflanzenbürger unseres Gartens Neues und Wichtiges dargeboten hätten; wir würden so, indem wir einem dringenden Bedürfnisse abzuhelfen trachteten, wie schon früher durch ein ähnliches Unternehmen, den Dank so manches Pflanzenforschers uns erworben haben. — Wie nützlich, wie willkommen würden Gebildeteren aus allen Ständen, ja selbst dem zärteren Geschlechte, in unseren Hallen unter Karls Vorsitze Vorträge über Pflanzenkunde gewesen seyn, welche, ohne sich in das ernste Feld der strengen Wissenschaft zu verlieren, nur das entwickelt und gegeben hätten, was die ewig gütige Natur uns an Anmuth und an nützlichen Geschenken im Pflanzenreiche darbietet. — Wie wohlthätig für den jungen Forscher, dem einst tiefere Kenntniſs der Natur und ihrer Werke zu seinem Berufe unentbehrlich ist, erscheint ein solches Institut, wo Lehre sich mit eigener Ansicht und Uebung einen konnte, und um so mehr in einer Zeit, wo, nach dem Ausspruche unsers würdigen Veterans, des Herrn Ritters v. Schrank, Botanik jedem Manne von Bildung nicht mehr fremd seyn darf. — Bald konnte dann durch die Verbindung der Gesellschaft mit den berühmtesten Botanikern des In- und Auslandes, deren sie sich zu freuen das Glück hat, die neue Pflanzung mit seltenen und zweckmäſsigen Gewächsen aller Art prangen, und ehrenvoll, wenn auch an Umfange kleiner, in ihrer älteren Schwestern Mitte stehen.

Schien es nicht Gutes vorzudeuten, wenn Baierns hochgefeyerte Regierung, in voller Würdigung der hohen Wissenschaft, hin nach Brasilien zu neuen Untersuchungen der regen jungen Forscher einen sendet, und wenn Herr Dr. Martius aus Erlangen, dem dieſs wichtige Geschäft aufgetragen wird, ein Mitglied unsers Vereins, der Sohn eines von den ersten Stiftern der Regensburgischen botanischen Gesellschaft ist? — Wer zweifelt, daſs wir hätten mit Zuversicht hoffen dürfen, unser Institut, das sich bereits der höchsten Huld und Unterstützung unsers guten weisen Königs im hohen Grade zu erfreuen hat,

würde auch Theil genommen haben an den künftigen Entdeckungen und ihren gesegneten Folgen?

Und alles diefs war nur ein Traum, — der stille Genius senkte die Fackel nieder, und die Erscheinung floh. — In einer bessern Welt wartet des edlen Fürsten der Lohn seines Strebens — dort stört das Loos der Endlichkeit sein Wirken nicht wieder!

So löse denn unsere Klage sich auf in sanfte Trauer, — ihm folge unsere Liebe und unser Dank in die Gruft, — es werde Ruhe des ewigen Friedens seiner Asche, und sein verklärter Geist entflamme in uns hohen Sinn, zu wirken bis ans Ende unsrer Tage, wie er gethan hat.

Und unser schöner Traum — ist er auch für jetzt entschwunden! — der Saame des Guten bringt immer Frucht. — Als unser Institut vor 25 Jahren in Regensburg, noch Reichsstadt damals, zum erstenmale unter der Aegide der Entracht *) öffentlich hervortrat, wer konnte dort wohl das hohe Glück ahnen, dafs einst in Max Joseph Baierns allgeliebtem Herrscher, und seinem würdigen Erben, sie ihre gnädigsten Beschützer zu verehren haben werde? — dafs sie den Ruhm geniefsen sollte, dafs ihr die Ersten unserer Wissenschaft den Rang im Kreise ihrer besseren Schwestern des deutschen Vaterlandes anweisen, und minder thätigen, sie zum Vorbild empfehlen würden? — Nicht immer trügt die Hoffnung! Wir wollen, was Dalberg schön begann, nicht schon aus Kleinmuth selbst im Keime zerstören, und heilig sey uns stets die Stunde, in welcher der edle Fürst in unserm Kreise, der Wissenschaft gewidmet, jedesmal erschien. **) Sie

*) Der Wahlspruch, den die Gesellschaft sich bey ihrer Stiftung wählte war: Concordia res parvae crescunt, discordia dilabuntur.

**) Se. Eminenz wohnten jedesmal am ersten Donnerstag des Monats den gewöhnlichen Sitzungen der Gesellschaft bey. Am 6. Februar, wo Schwäche schon dem Verewigten das Ausgehen erschwerte, erlaubte er den Mitgliedern, sich in seiner Wohnung zu versammeln, wo es leider! das letztemal war, dafs sie sich dieser hohen Auszeichnung erfreuen konnten.

werde immerfort noch von uns im wissenschaftlichen Verein gefeyert! — Der Garten, den seine Huld uns schenkte, soll sich durch unsre Hand, so weit es schwache Kraft vermag, bilden; zum Denkmal seiner Milde wollen wir ihn weihen!

Hat nicht Humanität und hoher Sinn für das Schöne und Gute, der unsere höheren Behörden stets belebt, und dem wir ehrfurchtsvoll den reinsten Dank hier darbringen, diefs Unternehmen so gütig unterstützt, und da uns einen Platz zum Anbau überlassen, wo dem Verdienste sich so manches Monument erhebt, und der Nachwelt edle Thaten zeigt und würdigt! — Vielleicht trügt die Hoffnung diefsmal wirklich nicht, vielleicht hebt sich an jener Stelle, wo Karl der Göttin Flora einen Tempel bauen wollte, ein Denkmal empor, das seinen Namen führt, das seine That verewigt, und seinem Wunsche gemäfs, der Göttin und ihrem Dienste heilig sey! Max Josephs Huld, die Grofsmuth seines erhabenen königlichen Hauses, die treue Liebe, die hohe Verehrung für unsern guten Fürsten, welche die hohen Anverwandten desselben so sehr beleben, werden einem Unternehmen den Beifall nicht versagen, zu dem der Keim vielleicht schon jetzt in ihren Herzen sprofst, und thätig werden es alle Edlen unterstützen, die den Verewigten liebten und ehrten, und so, wie wir, beweinen.

Wir aber wollen durch Streben zum höhern Ziele indessen sein Gedächtnifs ehren, und jene Flamme des Dankes, die in unserer Brust für ihn ein dauerndes Denkmal bildert, erlösche nie, bis eine bessere Welt uns mit ihm wieder vereinigt! —



Carl Theodor von Dalberg auf ſeinem Sterbebette, d. 10. Febr. 1817.

Ihr Verehrer und Freund.

Frank, Dalberg



